This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07576065 6

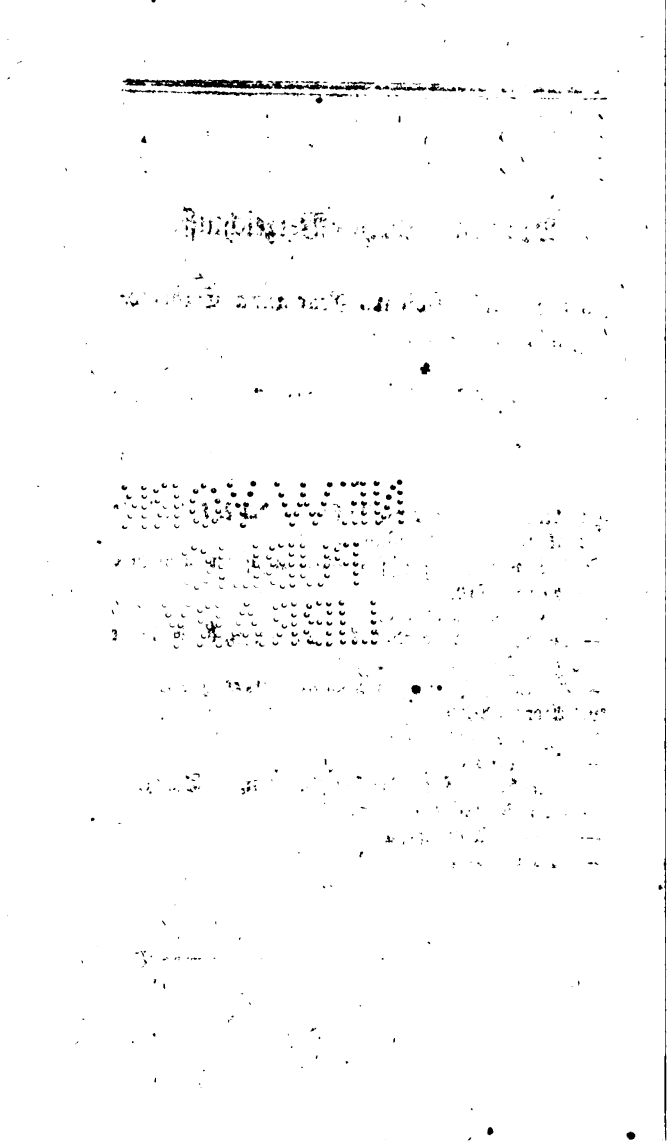
TILLHÖRER
JACOB GRÅBERG
af Hemsö

Gedichte

von

J. A. Blumauer.

Wien und Prag,
bei Joh. Ferd. Edlen v. Schönfeld,
1782.



Pränumeranten-Verzeichniß.

Ihro Königl. Hoheit, Marianna Erzherzogin von Oesterreich ꝛc. ꝛc. 6 Exempl.

Se. Hochfürstl. Durchlaucht Herzog Ferdinand von Braunschweig Lüneburg. ꝛc.

A.

Hr. Adam Prof. der Geschichte in der k. k. Militär Akademie zu Neustadt 2 Ex.
H. J. L. v. Alt, Sachsen Meinungischer geheimer Legationsrath.
Hr. Joh. v. Alringer.
— Ludw. v. Anselme k. k. Haupt- und Auditor beym Genie-Corps 2 Ex
— v. Anthon k. k. geh. Kabinetssekret. 3 Ex.
P. Aloys Arbesser
Hr. Joseph Arbesser
— P. Arnold
— v. Aschauer k. k. Viertelhauptm. in Tyrol.
— Karl Graf v. Attems in Grätz
— Joseph Auffenberg
— Karl Auter

B.

B.

Fr. Leopold v. Barbolan.
Hr. Adam Bartsch.
Fräulein v. Basewitz.
Hr. Philipp Graf v. Bathiany
— Jos. Edl. v. Baumeister d. R. D.
Hr. Leut. v. Berg
Ihro Excell. Philippine Gräfin v. Bergen geb. Bar. von Großschlag
H. Joseph Graf v. Bethlen
Hr. Jos. Ant. v. Bianchi
Se. Excell. Friedr. Freyherr von Binder ꝛc.
Fr. [illegible] v. Birkenstock
Hr. Professor Leopold Biwald in Grätz
— Bernh. Bödecker.
Hr. Joh. Jos. E. v. Böhm k. k. geh. Kabinetssekr. 2 Exemplare
— Jos. Bogner
— Ign. E. v. Born k. k. Hofr. im Münz- und Bergwesen 6 Ex.
— Jos. E. v. Born k. k. Hauptm. in der Neustädter Akademie
— Paul Boulanger k. k. Rath.
— Joh. Nep. Braun
— v. Brodt.
— Brokmann Mitgl. des k. k. Nationaltheaters.
— Joseph Brussik
— Joseph Butscheck 2 Exempl.

C.

Hr. Th. Christian d. A. D.
Se. Excell. Herr Graf von Cobenzl. k. k. Hof und Staats Vice-Kanzler ꝛc.

Hr.

Hr. Hein. Gabr. Freyherr v. Collenbach
— J. Bap. Czepelak.
— Graf Czernin von Chudenitz

D.

Hr geh. Rath v. Dahlberg
— Deiner, Fürstlich Waldekischen Hofrath ꝛc. 10 Exemplare
— Abt Michael Denis, k. k. Rath und Bibliothekar der Garell. Bibliothek
Se. Excell. Joh. Bapt. Graf v. Dietrichstein-Proskau k. k. geh. Rath und Obristhofstallmeister ꝛc. ꝛc.
— Karl Jgn. v. Doneck.
— Baron Dupein.
— Obrist v. Dürkheim
Hr. Hyppol. Graf v. Durazzo

E.

Hr. Ant. Egger von Marienfreyd.
— Joseph Ellinger
Se. Excell. Graf von Enzenberg k. k. Kämmerer und Obristhofmeister bey Ihro königl. Hoheit Erzherzoginn Marianna ꝛc. 3 Exemplare
Fr. Gräfin Anna Maria v. Erdödy.
Hr. Karl Escherich, Konzipist bei der k. k. Bücher Censur
— Ferd. von Eyersperg.
— Franz v. Eyersperg, Kanonikus zu Neustadt.

F.

Hr. J. Paskal Ferro d. A. D.
— Joh. Fölsch, Lehrer des Rechts am Lyceum zu Linz
— Frank

Fräu-

Fräul. Therese Freyre.
Ign. Frid, d. A. D.
— Joh Freyherr v. Fries.
— Conr. Furlani v. Felsenburg d. A. D.

G.

— Wolfg. Gänselmayr in Hermanstadt 5 Ex.
— Anton Gassler
Se. Excell. T. Phil, Freyherr v. Gebler ꝛc.
Hr. K. Christ. Gehring
Freyherr von Gemmingen 5 Exemplare
— Franz Sales v. Greiner, k. k. Hofrath
— Leop. von Giuliani k. k. Hofsecret.
— Eras. v. Gretzmüller, Reichshofrathsagent 2 Ex.
Hr. Erasmus Grittner.
— Ant. Grolzhamer
— Jak. Freyherr v. Gontard.
— F. v. Gummer
— J. Nep. Gusmann k. k. Hofkammerkoncipist.

H.

Fr. Magdalena von Haan.
Hr. Habermann
— Joseph Habermann d. A. D.
Fräul. Anna Maria Gräfin von Hadik 3 Ex.
Hr. Karl Häß
— M. W. v. Hahn k. k. Hofr.
— Tob. Harrer
— Joseph Hartl k. k. Hofagent
— Friedrich Augustin Hartmann
— Fr. Ant. von Hayd 2 Ex.
— Friedr. Hegrad
— Lambert Hegrad
— Heinze, Lehrer der Aestethik in Linz

Hr.

Hr. von Hentschin
— Joseph Graf von Herberstein Moltke 2 Ex.
— Johann David Herlitz 2 Exemplare
— Johann von Herrmann
— Regierungsrath von Heß
— von Heufeld
— Anton Heydeloff
— Leopold Hiesberger
— K. W. Hilchenbach, Prediger bey der holländ. Gesandschaft
Hr. Ant. Hinterberger in Grätz
— Anton Hippi
— M. C. Hirsch
— Antön Emanuel Hönig.
— Joseph Hoffinger Secrtt. bey der k.k. Bücherrecns.
— Al. Leopold Hoffmann
— Heinr. Hoffmann d. A. D.
Freyherr von Hompesch, Domh. zu Aichstädt.
Hr. Ladisl. Horvath
Fr. Elisabeth von Humelauer.

J.

Hr. Karl Jacquet, Mitglied des k.k. Nationalth.
Madem. Kath. Jacquet Mitgl. des k. k. Nationalth.
Hr. F. Ant. v. Jahn k. k. Obristwachtmeister
— Max. Jakobi
Hr. Legationsrath von Jan 2 Ex.
— B. von Jenisch.
— Jos. Val. Josch in Böcklabruck
Hr. Bern. von Isenflam, Herzogl. Sachsenweimar und Margräfl. Bayreutischer Residente
— Ignaz Juz, d. R. D.

K.

Hr. Kaitscher
— Johann Kallinger
Se. hochfürstl. Gnaden von Kaunitz Rittberg, k. k. Hof- und Staatskanzler ꝛc. ꝛc. 12 Ex.
Hr. Graf Joseph Kaunitz-Rittberg k. k. Botschafter am Spanischen Hofe ꝛc. 4 Exemplare
— Jak. Kemper
— Jos. Kißling
— geh. Rath von Kleidehen
— von Köhler
— Jos. König, d. R. D. in Gratz.
Se. Excell. Fr. Ant. Graf v. Kollowrat ꝛc.
— Obrist von Köppern
— Matth. Köröstury
— geh. Rath von Kortum
Freyherr von Koß
— Leop. Kozeluch
— Jos. Kramer
— Gubernialrath von Krantzberg
P. Krebs
Se. Excell. Fr. Karl Freyherr von Kresel ꝛc. 3 Ex.
Hr. Kronauer, Sprachmeister.
— Ad. von Kruft k. k. Hofrath
— Joseph Edler von Kurzböck, 4 Exemplare.
— Jos. von Kusmics.

L.

Hr. P. Bapt. von Lang k. k. Hofsekret.
— Graf Lanius, k. k. Rittmeister
— Gottl. Leon.
— Fr. Edler von Lerchenheim.
— Liebsteinsky Graf von Kollowrat in Brünn 2 Ex.
— Joseph Freyherr von Linden.

Die k. k. akademische Bibliothek zu Linz.
Hr van der Lith.
— Jos. Litomisky.
Fr. Klementine von Liebenfels.
Hr. Anton Lödl.
— Prof. v. Nath de Lusa in Jnspruck.
— Luzinger.

M.

Hr. v. Madocsany.
— E. von Magg. d. A. D.
— von Matheys.
— Prof. Ant. Marcini.
— Beruh. Sam. von Matolay k. Reichshofraths-agent 3 Ex.
— Jgn. von Matt k. k. Rath, 20 Ex.
— Fr. Maurer k. k. Landschafts Chyrurgus.
— Regierungsrath Maurer in Freyburg.
— Adolph v. Mayer k. k. Hofr.
— Johann Baptist Mayer d. A. D.
— Jos. Mayer Lehrer der Weltw. an d. Univ. zu W.
— von Mecheln, 2 Exemplare.
— Menninger.
— von Meyer.
— Kanonikus Meyer in Lübeck
Fr. Gräfin von Millesimo
Hr. Ferd. Georg E. von Mitis k. k. Hofr., 4 Ex.
— von Molitor.
— Hieron. Moll. Buchhändler in Triest 24 Ex.
— Franz Graf v. Montecuccoli 2 Exemplare
— Baron von Moser.
— von Moser.
— Andreas Müller.
— Leopold Müller
— Oberleutenant von Mumsen.

N.

N.

Freyherr Conrad v. Nefzern
Hr. Georg Paul Nehr
— Hauptmann Nery
— Johann Neuhold d. R. D.
— Karl von Niebauer.
— Matthias Niedermeyr.
— Graf von Nimetsch.

O.

Hr. Franz Xaver von Orlando Reichshofraths Agent
— Ortner in Linz.
— Johann Ost, k. k. Hofmedikus
— von Ott

P.

Se. hochfürstliche Gnaden Johann Wenzel Fürst von Paar ꝛc. 4 Exemplare
Hr. Graf Franz von Palfy v. Erdöd.
— Graf Leopold Palfy v. Erdöd.
— Johann Graf Palfy zu Erdöd, k. k. Kämerer ꝛc.
Se. Exellenz Karl Graf Palfy von Erdöd ꝛc. 3 Exemplare
— Joseph Pankhl
Fr. von Pape.
Hr. Joseph Anton von Paradis k. k. Hofsekretär
— Franz von Passy
— Joseph Passy
— Franz Xaver Pedrossy
— Michael Pedrossy.
P. Ulrich Petrack in Mölk
— von Pistori in Grätz

Hr.

— Joseph Graf Podstatzky k. k. General-Major
— Poeschl
— Ignatz Pöhm
— Pontifeser k. k. Gubernialsecret. in Tyrol
— Joseph von Possi
— Johann Nepomuck von Pourtscher
— M. J. Prandstetter
— Siegmund Christ. Praun in Nürnberg
M. Preitenberger
— D. Preuner
— geheimer Rath von Preuning
— Pater Prosper Piarist und Professor in der k. k. Militärakademie zu Neustadt
— von Pühler
— von Pußwald d. A. D.
Fr. Kath. E. von Puthon 3 Ex.

Q.

Hr. Jos. Quarin k. k. Rath und Leibmedikus 2 Exemplare.

R.

Hr. Anton von Raab
— Achat. Rähmel
— J. F. Ratschky
— Joh. Rautenstrauch, J. U. L.
— Th. Redl
— von Reichel
P. Pius Reinhold
Hr. Alex. Reinisch
— Jos. E. v. Retzer
P. Ant. Reyberger in Mölk

Hr.

Hr. P. Dav. Reuß Bibliothekar in Tübingen
— Reicke, aus Stuttgard
— C. E. von Riegger k. k. Hofagent
— J. A. v. Riegger k. k. Gubernialr. und fürstl. schwarzenburg. Hofr.
— Ritschl
— Jos. Rögl
— Hofr. Röper 2 Exempl.
— Joh. Rosalino k. k. Büchercensor
— Jos. Edler von Rosenthal, in Grätz
— geh. Rath von Roskampf
— Karl Bened. Rost
— Philipp Rottmann.
— Lud. Ruepprecht
— Probst Anton Ruschizka
— Ignaz Rusterholzer in Gratz

S.

Herr S. in Stuttgard
Freyh. Sadovsky k. k. Obrister in der k. k. Militarakad. zu Neustadt
Fr. Gräfin v. Schaffgotsch geb. Grfl. Berchtold.
Hr. Fr. Graf von St. Julien
— Karl Graf zu Salm Reifferscheid
— Fr. Ant. Graf von Stampach
— Jak. von Sardagna
— Ant. v. Scharf Lehrer der Philosophie auf der Universität in Wien
— Prof. Aug. Schedel in Grätz
— v. Scheier
— v. Schenbüchel
— Franz Schild
— General Graf v. Schilling
— Mich. Schindel.

Hr.

Hr. Prof. Schleichert
Freyherr v. Schleinitz Braunschw. Amb. am k. k. Hofe
Hr. — — Schletter
— J. G. Schmalzried
— Schmied
— Ignaz Schmid k. k. Hofr. und Archivarius
— Philipp Schmuck 6 Ex.
Fr. Johanna von Schönfeld
Hr. Ludw. Scotti
— Ant. Sebald d. A. D.
— Reichsfiskal v. Steeb.
— Reichshofr. v. Steeb.
— Franz Steinbeis
— Joh. Bapt. Steiner
— Joh. Ant. Graf von Selb
— v. Selliers
— v. Stengel Churpfälz. geh. R. und Archivar.
— Stephanie der ältere, Mitgl. des k. k. Nationaltheaters
— Ant. E. v. Seydel
— — v. Seydel
— Adelh. Simon
— Prosper Graf von Sinzendorf
Freyh. v. Stirn, k. k. Rath
Hr. Joh. Skall.
— Jos. Graf v. Stockhammer
— Maximilianus Stoll d. A. D. 2 Ex.
— Jos. v. Sonnenfels k. k. Hofr.
Freyherr v. Sperges k. k. Hofr.
Hr. Anton E. v. Spielmann k. k. Hofr. 2 Ex.
Fr. Josepha v. Spielmann
Hr. Strasser Postmeister zu Völklabruck
— Paul Strattmann

Hr.

Hr. Bernard Stielly in Gratz
— Joh. Stielly
Se. Excellenz Gottfr. Freyherr van Swieten ꝛc.
Christian Freyh. v. Switz in Grätz.
Hr. Graf Szaparg.

T.

Hr. v. Theisser.
— Joh. Mich. Thoman.
— J. Theod. v. Thorn k. k. Staatsraths Konciy.
Se. Excell. Hr. Jos. Graf v. Thun.
Ihro Excell. Fr. Wilhelmine v. Thun.
Hr. Fr. Jos. Graf v. Thürheim ꝛc.
Das von Trattneritche Leselabinet.
Fr. Mar. Ther. v. Trattnern.
Hr. Jos Trimmel
— Jos. Trottmann 3 Ex.
— Lud. Tschiek
— Petr. Jos. v. Tury
— Jak. Tury.

U.

Freyherr Ubelly
Hr. v. Umscheiden

W.

Fr. — — v. Wächtler
Fr. Elisab. Gräfin v. Waldstein Wartenberg
Fr. Marthe Baronesse v. Waldstätten
Hr. Graf v. Walmoden
— v. Walther

Hr.

Hr. Fr. v. Weber Sekret. in der k. k. Niederländ. Staatskanzley
Hr. J. H. Wenzl v. Wallenfeld.
— Augustin Weigner
— Jos. v. Weinbrenner
— Fr. Xav. Weinhart von Vollandsegg
Hr. Joh. Weissegger
— Michael Werdnigg, Schulenpräfekt in Gratz
— v. Wernekingh
— Prof. Jos. Wernekingh in Gratz
— Jos. v. Wernle
— v. Wertenau
— M. B. Weyher
— Andr. Widemann
— Baron Widman
Hr. J. A. v. Wielandt
— Prof. Leop. v. Wiesenfeld in Gratz
— v. Winkler
— Ant. J. v. Wißbauer
— Siegf. Wiser
— Ign. Wohlfarth
— v. Wolff
— Ant. Wolf
— Ferd. Wolf
— L. C. v. Wölkern, kais. Reichshofrath
Fr. v. Woller
Fr. Gräfin Wratislaw geb. Gr. v. Kinsky

Z.

Hr. Oberleutenant v. Zach, Profes. der Taktik in der k. k. Militärakad. zu Neustadt
— Graf Steph. Zichy
— Graf Zierakovszky

Hr.

Hr. Joh. Bapt. v. Zollern d. R. D. und Erzbischöfl. Kanzler.

2 Ungenannte in Gratz.
2 — — — in Neustadt.
6 — — — in Passau.
2 — — — in Prag.
10 — — in Wien.

Druckfehler.

Seite 2 Zeile 4 statt: — hänget
Mund dir — lies: — hänget
an Mund dir.

Inhalt.

1 An die Muse. Seite 1
2 Die Donaufahrt. 3
3 Aufmunterung zur Lieb' und Lebensfreude. 12
4 Eile des Lebens. 17
5 Graf Lauzun. 17
6 Sehnsucht eines Liebenden. 24
7 Lied in Abwesenheit des Geliebten zu singen. 27
8 Die geschminkte Rose. 30
9 Lied eines Landmanns. 33
10 An eine Linde zu P*** 38
11 Wunderseltsame Klage eines Landmädchens. 40
12 Der Mann am letzten Tage seiner Wünsche. 46
13 Illusion und Grübeley. 48
14 Nach Horaz. 54
15 Der Zephyr und die Rose. 57
16 An die Sonne. 62
17 Die Autorpolitik. 72
18 An Lesbien. 81
19 Gegenstück zu Bürgers Lied: Herr Bachus u. s. f. 83

20 Meine Wünsche. ; ; Seite 88
21 Beytrag zu den Leichengedichten auf den Tod Marien Theresiens. ; 91
22 Der Blick der Liebe. ; ; 99
23 Lied an die deutschen Mädchen. ; 101
24 Prophetischer Prolog auf die Ankunft Pius VI. in Wien. ; 108
25 Epilog auf die Abreise Pius VI. von Wien. ; ; ; 116
26 Lob und Ehrengedicht auf die neuen Wienerautoren. ; ; ; 124
27 Stutzerlied. ; ; ; ; 136
28 An Blumauer von J. F. Ratschky. ; 139
29 An Herrn J. F. Ratschky. ; 145
30 An die Donau. ; ; ; 160
31 Die Wahl. ; ; ; ; 162
32 An meinen lieben P* ; ; 165
33 An Lydien. ; ; ; ; 174
34 Freude des Wiedersehens. = ; 175
35 Das Mädchen an ihren Spiegel. ; 178
36 Lehren an ein Mädchen. ; ; 181
37 Die Abentheuer des frommen Helden Aeneas. ; ; ; 185
38 Die Sehnsuchtsthräne. ; ; 218
39 An den Teufel. ; ; ; 219

Gedichte.

An die Muſe.

Wer, Muſe, dein göttliches Angeſicht ſieht,
Dem loderts im Buſen, dem zittert und glüht
Im Auge die brünſtige Seele;
In dreymal gedoppelten Schlägen geht hoch
Das Herz ihm, pocht höher und mächtiger noch,
Und pochet hinan bis zur Kehle.

Und beutst du ihm oben gefällig den Schoos,
So kämpft er von irdischen Banden sich los,
Und schwingt sich mit ringendem Fluge
Zu dir auf, und hänget Mund dir und Brust,
Und trinket sich Wonne, und trinket sich Lust
Im langen verschlingenden Zuge.

Und faßt ihn dein Arm, und befeurt ihn dein Kuß,
So strömt ihr, und schießt ihr im feurigen Guß,
Wie Flamme mit Flamme, zusammen:
Da reißt er dir ringend den Gürtel entzwey,
Und wohnet in männlicher Fülle dir bey,
Und schenket zu Kindern dir — Flammen.

Doch jeglichem, der eine Metze dich glaubt,
Und geil mit Gewalt dir Umarmungen raubt,
Dem lohnest den Frevel du bitter:
Er windet sich kraftlos, und stillet an dir
Die schnöde, sich selbst überlegene Gier,
Und zeuget sich — Krüppel und Zwitter.

Die

Die Donaufahrt.

Sag an, mein Lied, wo fern und nah,
Ich Gottes hohe Wunder sah,
Wo ich die Erde schön geschmückt,
In ihrem Feyerkleid erblickt:
Du Donau, du zeigtest die Holde mir,
Deß preiset mein Sang dich, und danket dir!

Das Osterland auf deinem Lauf
That all mir seinen Brautschatz auf,
Und rief mir zu: schau' auf, und sieh,
Des hohen Schöpfers Gallerie!
Und Bilder auf Bilder in bunter Reih'
Erstanden und eilten vor mir vorbey.

Bald vor mir hin ein reiches Feld,
Mit Gottes Segen wohlbestellt;
Und weiter hin auf Hügeln groß,
Hochaufgethürmt ein mächtig Schloß;
Und drüber hin, höher im fernen Blau,
Der Berge sich thürmender Wolkenbau.

Bald engumgränzt ein ländlich Bild,
In tausendfaches Grün gehüllt:
Hier Gras, da Quell die Wies' entlang,
Der frohen Heerde Speis' und Trank;
Und Mahder und singende Schnitter viel,
Daneben der Dorfjugend Schaukelspiel.

Bald sinkt in Ebnen Berg und Baum;
Das Auge sucht und schaut sie kaum:
Sieh Wälder nun, wie Stauden, groß,
Sich bergen in der Erde Schooß:
Die höchsten Gebirge schließt, winzigklein,
Der wölbende Bogen des Himmels ein.

In weiten Beeten, groß und hehr
Trit hier der schöne Strom einher:
Sieh, wie er Haide, Wies' und Feld
In hundert mächt'gen Armen hält,
Wie freu'n ihm am Busen die Inseln sich,
Wie tränkt er und pflegt er sie mütterlich!

Und weiter hin ein endlos Thal
Erwartet seine Wasser all;
Sieh, wie der Strom die Arme schließt,
Und seines Abgrunds Hälfte mißt;
Doch mächtiger leiten und gängeln ihn
Die Dämme der Berge bald her, bald hin.

Umthürmt von Bergen fürchterlich,
Wirds hier der Seele schauerlich;
Sieh hier von hoher Felsenwand
Des Tages Hälfte weggebannt;
Umhangen die Berge in stiller Pracht
Von fürchterlichfinsterer Tannennacht.

Sieh Pyramiden, grün umschirmt,
Von Gottes Finger aufgethürmt,
Die Spitzen reichen Wolken an,
So weit das Auge reichen kann;
Und hoch auf den Spitzen, den Augen graut,
Stehn Schlösser von Menschenhand aufgebaut.

Wer hatte Lust, so hoch und kühn,
Auf Bergespitzen Schlösser hin?
Wer heftet' an der Felsenwand
Gethürm und Schloß mit kühner Hand?
Wer trotzte den Wellen des Stroms so kühn,
Und baute sich Vesten auf Klippen hin?

Das that der Deutschen hoher Muth,
Der Heldenzucht aus Hermanns Blut,
Die gruben hier in Fels und Stein
Der Deutschen Allkraft Wunder ein:
Die bauten, die bauten, zu Schutz und Wehr,
Sich unüberwündliche Vesten her.

Wo sind, wo sind die Männer all?
Ach, längst entflohn aus Berg und Thal:
Sie bauen nun auf glattem Tisch
Sich Häuser auf von Kartenwisch:
O Enkel, o Enkel, kommt her und schaut,
So haben einst Väter von euch gebaut!

In diesen Vesten, wohlverwahrt,
Erwuchsen deutsche Fräulein zart,
In enger, stiller Häuslichkeit,
Von Stutzerschwänken nie entweiht;
Doch reiste manch adlicher Ritter durch,
Stand gastfrey ihm offen die feste Burg.

Da gieng bey frohem, teutschen Mahl
Herum der mächtige Pokal,
Gefüllt mit vaterländ'schem Wein,
Und jeder Ritter trank ihn rein,
Und trank sich Gesundheit und frohen Muth;
Aus deutschem Getränke ward deutsches Blut.

Und allgenügsich lebten so
Die alten Väter frey und froh:
Die deutsche Küch' entvölkerte
Nicht fremdes Land, noch fremde See;
Sie assen und tranken nur, was ihr Land
Auf ihren genüglichen Tisch gesandt.

Verödet, und in Schutt gekehrt,
Steht nun der deutsche Vaterheerd;
Der Gaumenkitzel zog gar bald
Die Enkel fort aus Berg und Wald;
Mit hundert Gerichten befriedigen kaum
Die gallischen Köche nun ihren Gaum.

Doch fort, mein Lied, in deinem Lauf!
Ein neues Schauspiel thut sich auf:
Sieh, wie des Ostlands höchste Pracht
Auf rebenreichen Hügeln lacht!
O weile, Strom, weile, laß auf den Höhn
Mich Oesterreichs göldene Trauben sehn!

Der beste Saft, den in den Schoos
Dir Mutterland der Schöpfer goß,
Versammelt sich, und schwellet hier
Den mütterlichen Busen dir;
Und kochet und gähret, bis Feuergeist
Dir aus den gesegneten Brüsten fleußt.

Und deinen Kindern strömest du
Dieß Geist und Herzenslabsal zu;
Sie alle legen kindelich
An deines Busens Fülle sich,
Und saugen, und saugen mit deinem Wein
Gesundheit, und Leben und Feuer ein.

Dann siehst du, wie sie deine Kraft
Risch auf zu hohen Thaten rafft:
Wie Stahl schnellt aus des Helden Hand
Zu Schutz für Ehr' und Vaterland,
Und zu den Gestirnen erhebt und reißt
In Sängen sich lodernder Dichtergeist.

Und wo dein reiner Nektar fließt,
Da schwindet Arg und Hehl und List,
Durchsichtig, wie dein Goldsaft, blinkt
Die Seele dem, der von dir trinkt:
O Heuchelmann, Heuchelmann trinke nicht,
Er wischt dir die Schminke vom Angesicht.

Dein Saft knüpft Menschen an ein Band,
Und wärmt zum Handschlag Freundeshand;
Du giessest Allkraft dem Gebein,
Und Brudertreu dem Herzen ein:
Die Liebe, die Liebe, wie Feuer, strömt
Im Blute, das warm dir vom Herzen kömmt.

Und wer in Liebesnöthen zagt,
Wird schnell zu Thaten aufgejagt;
Er eilt und ringt, und kämpft, und ficht,
Und achtet Feu'r und Drachen nicht:
Kein Wunder der Liebe war je so groß,
Das nicht aus dem Urborn der Traube floß.

Heil uns, Heil uns, du Mutterland,
Daß du zu Kindern uns ernannt!
Dein Antlitz schmücket hohe Zier,
Und Segensfülle wohnt in dir:
Deß freuen wir Kinder uns dankbarlich,
Und lieben und ehren und preisen dich!

Aufmunterung
zur Lieb' und Lebensfreude.

An Lilla.

Liebefroh sey, Lilla, nimmer kränkle
Dein mich zärtlich, liebend Herz,
Und am bunten Freudenfädchen gängle
Dich der Liebe süsser Scherz!

Wie ein Zephyrlüftchen, sanft und leise,
Weh der Liebe Hauch aus dir;
Lerchensang, nicht Nachtigallenweise,
Tön' aus deiner Kehle mir!

Nur mit leichtem, stillen Wonnebeben
Poche sanft dein Herz mir zu,
Nur der Liebe Lustgefühle heben
Deinen Busen aus der Ruh!

Aus dem sanften Zauberauge blinke
Mir die Lust der Liebe nur,
Und wenn draus ich deine Thränen trinke,
Sey'n es Freudenthränen nur.

Deiner Tag und Nachtgedanken Reihe
Sey ein Rosenkettchen dir;
Wachend, oder träumend, immer freue,
Freue, Mädchen, dich mit mir!

Jede deiner Morgenstunden glänze
Rosig, wie dein Angesicht,
Hehr und heiter sey des Tages Gränze,
Wie dein reines Augenlicht.

Und auf jedem deiner Tritte sprosse
Dir ein Freudenblümchen auf,
Sammle du sie all in deinem Schooße,
Mit dem Blick zum Himmel auf.

Von den Bäumen, Wiesen, Blumen, Flüssen
Lächle dir Vergnügen zu,
Und den Wonnebecher der Natur, den süssen
Wonnebecher, leere du.

Wandle in der Sonne hellem Auge
Mit verklärtem Angesicht,
Und in stiller Abenddämmrung sauge
Wonne nur aus Lunens Licht.

Selten, Mädchen, girre mit dem Täubchen,
Klage mit der Nachtigall;
Denn du hast ja, liebes Herzensweibchen,
Mich und deine Lieben all.

Diesen Kranz von Lebensfreuden binde
Stäts dir Herz und Phantasie!
Leiden — unser Wiegenangebinde —
Trage, Liebchen, — such' es nie!

Eile

Eile des Lebens.

An Lilla.

Liebe, unser lang gepriesnes Leben
Ist ein einz'ger Augenblick,
O genieß ihn! Götterkräfte geben
Dir ihn nimmermehr zurück.

Unaufhaltsam rollt die Zeit, und führet
Vor und nach sich keine Spur,
Und von ihrem grossen Rad berühret
Uns ein einzig Pünktchen nur.

Von drey kurzen Lebensaugenblicken
Ist der eine Wunsch, der andre Traum,
Und den dritten, der uns zu beglücken
Da ist, fühlen wir oft kaum.

Darum laß uns nichts von allem wissen,
Weder vor noch rückwärts sehn,
Selbst den Augenblick noch halb genieſſen,
Wo wir beyde einst vergehn.

Graf Lauzun.

Ein edler Mann aus Frankenland,
Lauzun war er genannt,
Der einst den Lohn der Tapferkeit,
Verfolgt von Fürstengunst und Neid,
Im tiefen Kerker fand,

Lag nun darinn mit seinem Gram
Sich nährend, wie im Grab;
Nur kärglich ließ ein Fensterlein
Der lieben Sonne milden Schein
Mittags zu ihm hinab.

Der tiefsten Todesstille Graun
Vermehrte seine Noth:
Es schien ihm, hätten manche Nacht
Nicht Uhu's schaudern ihn gemacht,
Die ganze Schöpfung todt.

Kein sanfter Freundeszuspruch hob
Sein leidend Herz empor,
Nur seiner Ketten wild Geklirr,
Und Knarren seiner Kerkerthür
Drang täglich in sein Ohr.

Des Kerkerwärters Tygerblick
Und Henkermiene gab
Des Armen mitleidfleh'ndem Blick
Nur Trotz und kalten Spott zurück,
Und schlug ihm alles ab.

Er fleht' um Feder und Papier,
Damit er schreiben könnt' —
Umsonst. Es wurde nicht einmal
Sich seiner Jammertage Zahl
Zu merken, ihm vergönnt.

Es drückte langer Weile Last
Schwer, wie der Alp, sein Herz:
Die Geist und Herzenshungersnoth —
Viel ärger oft, als selbst der Tod —
War nun sein gröpter Schmerz.

Einst,

Einſt, als ihm die Verlaſſenheit
Tief in die Seele gieng,
Er auf von ſeinem Lager ſprang,
Und in des Herzens Ueberdrang
Die Kerkerwand umfieng;

Da nahm er eine Spinne, tief
In einer Ecke, wahr,
Das erſte Thierchen, das ſo nah'
Er leben und ſich regen ſah
Seit manchem langen Jahr.

Er freute dieſes Thierchens ſich
In ſeiner Einſamkeit;
Er kannte Menſchen, liebte ſie:
Doch hatten Freunde ſelber nie
So ſehr ſein Herz erfreut.

Oft ſah er ihrer Arbeit zu
Wohl ganze Stunden lang,
Wie ſie behend und fleißig an
Dem feinen Wundernetzchen ſpann
Zu ſchlauem Mückenfang.

Bald wie die kleine Lauscherinn
In ihrem Häuschen, klug,
Auf Mückchen laurte, wenn eins kam,
Herausfuhr, blitzgeschwind es nahm,
Und in ihr Zellchen trug;

Bald wie sie sich zum Zeitvertreib
Von Fäden, fein wie Haar,
Ein luftig schwebend Scheiblein spann,
In dessen Mittelpunkt alsdann
Ihr kleiner Luftsitz war.

Er sprach mit ihr, als hätte sie
Für seine Worte Sinn:
So oft sie neue Arbeit spann,
Besah er sie, und lobte dann
Die kleine Weberinn.

Besorgt für ihren Unterhalt
Der gute Mann auch war;
Denn schlüpft' ein Mückchen in sein Grab
Oft auf der Sonne Stral hinab,
Bracht' ers zur Speis' ihr dar.

Vertraut und heimlich hatte sie
Ein Fädchen sich gespannt
Bis hin, wo ihr Ernährer lag,
Drauf hohlte sie sich jeden Tag
Die Speis' aus seiner Hand.

So lebt' er nun in Freude, die
Der Spinne Fleiß ihm bot;
Sein Trost, sein Zeitvertreib, sein Freund,
Sein Alles war in ihr vereint,
Und er vergaß der Noth.

Den Kerkermeister wunderte
Des Grafen froher Sinn,
Er sah den Jammerblick nicht mehr,
Drob sann er oft wohl hin und her,
Es wurmt' und ärgert' ihn.

Und als ihm einst das Schlüsselloch
Des Grafen Lust verrieth,
Da dachte sich der Schadenfroh:
Vergnügt dieß Fratzenspiel dich so?
Ha, bald ists aus damit!

Und nun trat er hinein zu ihm
Mit halb verbißnem Spott,
Sieh, rief er, eine Spinne da,
Und trat, eh sichs der Graf versah,
Das arme Thierchen todt.

Wie Dolchstich fuhr die Mörderthat
Dem Grafen tief ins Herz,
Er sah mit schmerzbetäubtem Sinn
Auf das zertrettne Thierchen hin,
Und rang mit wildem Schmerz.

Wie wüthig fuhr mit Rachbegier
Er auf den Mörder hin;
Allein die Kette, die ihn band,
War stärker, als die schwache Hand,
Und zog aufs Lager ihn.

Der Mörder gieng, gesättigt war
Von Teufelslust sein Herz:
Sein Hohngelächter schallte noch
Hinein zu ihm durchs Schüsselloch,
Und schärfte seinen Schmerz.

Mein Glück, mein Alles, rief er, wars,
Was hier dein Fuß zertrat!
Zwar linderte die Zeit sein Weh;
Doch wer es hörte, schauderte
Zurück vor dieser That.

Sehn=

Sehnsucht eines Liebenden.

Immerdar mit leisem Weben
Schwebt dein süsses Bild vor mir,
Und ein liebesehnend Beben
Zittert durch die Seele mir.

Weg aus deinem Zauberkreise,
Wo du mich so fest gebannt,
Zog durch eine weite Reise
Mich die Freundschaft auf das Land.

Hier im Mutterarm der schönen,
Allerfreuenden Natur,
Fehlt zum Allgenuß des Schönen,
Herrliche, dein Kuß mir nur.

Halbgenossen glitscht die Freude
Ueber meinem Herzen hin,
Die Natur im Frühlingskleide
Seh' ich nur mit halbem Sinn.

Todt sind ohne dich die Fluren,
Eine Wüste die Natur,
An den Bäumen sind' ich Spuren
Meiner heissen Sehnsucht nur.

Wenn ein liebesehnend Drücken
Mich hinaus ins Freye zieht,
Such' ich oft des Berges Rücken,
Der dich meinem Aug' entzieht.

Bleibe dann, wie eine Büste,
Starr nach dir hinsehend stehn,
Seh' und seh', und mein', ich müßte
Dich zu mir herüber sehn.

Aber, still heraufgegangen,
Kömmt der Mond statt deiner dann,
Und ein inniger Verlangen
Flammt in meiner Brust sich an.

Hin, ach, hin zu seinen Höhen
Möcht' ich fliegen, und auf dich,
Ach, auf dich herniedersehen,
Und herniederschwingen mich.

Lied

in Abwesenheit des Geliebten zu singen.

Theuthold, mein Trauter, ist gangen von hier,
Wälder und Berge verbergen ihn mir;
Sonst wohl erzielte noch fern ihn mein Blick:
Winkt' ich, dann winkt' er mir wieder zurück.

Säh' ich ihn jetzt sich des Mayenmonds freun,
Wäre die Hälfte der Freuden auch mein;
Pflückt' er ein Blümchen, so pflückt' er es mir;
Sang' er ein Liedchen, so sang' er es mir.

Säh' ich ihn wandeln im traulichen Wald,
Hört' ich des Sehnenden Seufzen gar bald;
Liebend, alliebend umfieng ich ihn dann,
Schwiegt' an den Trauten mich inniglich an.

Hätt' ich, o hätt' ich doch Feengewalt,
Mich zu verwandeln in jede Gestalt,
Könnt ich ihm spielen manch wunderlich Spiel,
O, wie genöss' ich der Freuden so viel!

Gieng er stilldenkend am kühlenden Bach,
Schwämm' ihm ein Blümchen Vergißmeinnicht nach:
Hascht' er das Blümchen, und nähm' es zu sich,
Hätt' er in liebenden Händen dann mich.

Sucht' er im Schatten der Linde sich Ruh,
Dekt' ich mit duftenden Blättern ihn zu;
Gieng er auf Blumengefilden einher,
Flög' ich, als Schmetterling, rund um ihn her.

Fügt' er zu Büchern ins Kämmerlein sich,
Setzt' ich ans Fenster als Nachtigall mich,
Sänge sein eigenes Liedchen ihm vor;
Würd' er nicht lauschen und spitzen sein Ohr!

Brächte mein liebendes, seufzendes Ach
Doch ein gefälliger Zephir ihm nach!
Wäre nur leicht und geflügelt mein Kuß,
Brächt' er wohl stündlich ihm freundlichen Gruß.

Die geschminkte Rose.

An seinem Fenster pinselte
Ein Maler eine Rose je,
Und weil sie nicht bestellet war,
Gelang die Ros' ihm wunderbar:
Nun war er fertig, nahm den Hut,
Gieng seines Wegs, und dachte: — gut!
Und eine weisse Rose, die
Am Fenster blühte, sah es, wie
So schön das Roth der Schwester stand:
Den Vorzug sie gar tief empfand,
Sie faßte Neid, schalt ihren Topf,
Zergrämte sich, und hieng den Kopf.
Als nun der Maler wieder kam,
Und wahr der Rose Trauern nahm,
Da trat er mit dem Spritzkrug hin,
Zu Hilf der armen Kränklerinn;
Allein die Rose sträubte sich,

Und klagte bitter: Lasset mich!
Was hilft mir euer Wasserkrug?
Ich bleibe doch, wie Leichentuch;
So roth, wie die dort, werd' ich nie,
Und bin doch auch so gut, wie sie.
Das Wasser bleicht mich nur noch mehr:
Nehmt lieber euern Pinsel her,
Und gebt mir auch so schönes Roth;
Ich bin gen ihr ja blaß, wie todt.
Der Maler dacht' in seinem Sinn:
Du eitle Närrinn! nahm Karmin,
Und strich ihr roth die Blätter all,
Das dankte sie ihm tausendmal.
Allein kaum war die Farbe dran,
So fieng sie euch zu welken an.
Das Roth verdarb den Lebenssaft,
Zerfraß der zarten Fibern Kraft,
Gelbrothe Flecken zeigten sich,
Zusammenschrumpften jämmerlich
Die Blätter alle, und ihr Duft
War Odem einer Leichengruft.

Der Maler kam, und sah, und roch,
Gott, rief er, das die Rose noch,
Die gestern so den Text mir las,
Heut stinkend, wie ein faulend Aas? —
Er riß die Rose von dem Stock,
Im Hui sie übers Fenster flog.

Hört, Mädchen, was die Fabel spricht,
Und malt die weisse Rose nicht!

Lied eines Landmanns

Ueber den Fluch:

Im Schweiß seines Angesichts soll Brod zu essen.

Bey meinem Eid! mir schmecket nichts,
Als was im Schweiß des Angesichts
Ich selbst gepflanzet habe;
Zwar ißt sich auch der Reiche satt,
Allein das Brod heißt in der Stadt
Gar selten Gottesgabe.

Drum schlägt es auch dem reichen Mann
Daselbst so wunderselten an;
Er mag sein Mahl mir preisen,
Ich dank'! Er sitzt dabey, und flucht
Der Unverdaulichkeit, und sucht
Den Hunger in den Speisen.

Der Narr! er wird ihn nimmermehr,
Und ſuchr' er ihn auch noch ſo ſehr,
In ſeiner Schüſſel finden;
Und ſeufzt er denn nach Appetit,
So komm' er her, und helfe mit
Im Feld die Garben binden.

Und ſo das nicht den Eckel baunt,
So nehm' er noch die Axt zur Hand,
Und haue mit uns Buchen;
Drauf ſetz' er ſich zum Milchtopf hin,
Und traun! es wird der Hunger ihn,
Nicht er den Hunger ſuchen.

Und nach geſtilltem Appetit
Da braucht es wohl kein Wiegenlied,
Den Herren einzuwiegen,
Es wird ſich dann auf hartem Brett
Viel beſſer, als im Himmelbett'
Auf weichen Pflaumen liegen.

Weiß Gott, was all für Weh und Leid
Im Magen und im Eingeweid
Die Müssiggänger klagen;
Nur zu Mittags und Abendszeit,
Wenn er nach Trank und Speise schreyt,
Empfind' ich meinen Magen.

Die Arbeit ist zu jeder Zeit
Zu Appetit und Munterkeit
Der ächte Wunderschlüssel;
So voll auch Topf und Teller ist,
Ich leere sie; kein Eckel frißt
Mit mir aus meiner Schüssel.

Die Bäume, die ich pflanze, sind
So lieb mir, als mein eigen Kind,
Und so sie Frucht ansetzen,
So führ' ich meine Buben hin,
Und lasse sie mit frohem Sinn
Daran die Gaumen letzen.

Und so sie dann mit frohem Muth
Mir zuschreyn: Vater, das ist gut!
So sag' ich ihnen: Sehet,
So ist die Frucht der Arbeit hold!
Doch Kinder, wenn ihr ärndten wollt,
So gehet hin, und säet!

Mein Gärtchen ist beständig voll,
Ich darf mit Geld um Kraut und Kohl
Nicht erst zu Markte laufen:
Mein Zugemüß schmeckt doppelt süß,
O wüßten grosse Herren dieß,
Sie würden es nicht kaufen.

Mein Kapital ist Arbeit blos,
Das leg' ich in der Erde Schoos
Auf hohe Zinsen nieder;
Und diese giebt mir allemal
Die Zinsen, samt dem Kapital
Wohl hundertfältig wieder.

Und fühl' ich oft der Arbeit Druck,
Und will vom schwergehaltnen Pflug
Die matte Hand mir sinken;
So denk' ich meiner Mühe Lohn,
Und seh voraus im Geiste schon
Die vollen Aehren winken.

Ich bin vergnügt, und tauschte nicht,
Was auch davon die Bibel spricht,
Mit Adams Paradiese:
Er wußte nicht, was Arbeit war,
Und lag das liebe lange Jahr
Auf seiner grünen Wiese.

Und war ihm, wenn er müssig lag,
Wie mir an einem Feyertag;
So hab' ich nichts dagegen,
Und denke mir: du lieber Gott!
Mit deinem Fluch hats keine Noth,
Mir ist er lauter Segen!

An eine Linde zu P***.

Liebe Linde, du vor allen Bäumen
Meinem Herzen lieb und werth!
Dank dir, daß du meinen Liebesträumen
Schutz und Schatten oft gewährt.

Ach, wie wohl thats, wenn dein heilig Schweigen
Oft in trauten Arm mich nahm,
Und herab aus deinen dunkeln Zweigen
Liebesschauer auf mich kam.

Dich ernähr' und pflege Mutter Erde
Lange noch in ihrem Schoos!
Blühe, wachse, und gedeih' und werde,
Werde noch einmal so groß!

Daß den Wandrer Schauer einst durchfahren,
Wenn er deine Größe sieht,
Und ein Jüngling noch nach hundert Jahren
Liebgedrungen zu dir flieht.

Doch, daß künftighin auch, liebe Linde,
Gute Mädchen hold dir sey'n,
Sieh, so schneid' ich hier in deine Rinde
Meines Mädchens Namen ein.

Jünglinge, und Mädchen werden kommen,
Ihre Namen dir zu weihn:
Und von nun an wirst du allen frommen,
Edlen Seelen heilig seyn.

Will dein Herr dereinst ins Grab dich senken,
Werden ihm die Namen dräun,
Schaudernd wird an seine Lieb' er denken,
Und gerührt — dich nicht entweihn.

Wunderseltsame Klage
eines Landmädchens in der Stadt.

Du lieber Gott, bald dankt' ich dir
Wohl nicht für deine Gabe;
Noch nie war mirs so ärgerlich,
Als in der großen Stadt, daß ich
Ein hübsch Gesichtchen habe.

Schon sechzehn Sommer trug ich es
Im Haus; doch niemand nannte
So engelschön mein Angesicht,
Auch hatt' ich all die Plagen nicht,
Wie hier bey meiner Tante.

Kaum steh' ich auf, so bin ich schon
Ans Putztischlein gebunden,
Der Tante Jungfer puhrt, schmiert,
Und glättet, faltet, nadelt, schnürt
Zwo lange, lange Stunden.

Die Tante will, es soll mein Kopf
Den Damenköpfen gleichen:
Da läßt sie meiner Wangen Roth,
Das du mir gabst, du lieber Gott,
Mit Mennig überstreichen.

Ich durfte sonst vor Bauch hinein!
Und Brust heraus! nichts wissen;
Doch hier gehn Mädchen ja so schwer,
So steif und schnurgerad' einher,
Als steckten sie an Spiessen.

Da schneiden sie vor Liebesgram
Gesichter zum Erschrecken;
Und sind doch weiß und roth, wie ich,
Und lassen Trank und Speise sich,
Wie andre Menschen, schmecken.

Oft kommen sie herangehüpft,
So recht, als wie die Hasen,
Und seufzen eins von Liebesqual,
Und wischen sich wohl hundertmal
An meiner Hand die Nasen.

Doch kehret oft im Augenblick
Ihr Muthwill' unvermuthet:
Dann spitzen sie das Züngelchen,
Und schimpfen auf die Häßlichen,
Daß mir die Seele blutet.

Ist etwa mein Gesichtchen schald
An allen diesen Sünden,
Du lieber Gott, so mache, daß
Ich häßlich werde, oder laß
Die Herren all erblinden.

Der

Der Mann
am letzten Tage seiner Wünsche.

Sie naht, sie naht die süsse Stunde,
Vom bängsten Wunsch nur langsam hergeführt,
Die Lieb' und Lust in ihrem schönsten Bunde
An mir und ihr erblicken wird.
Hernieder, Tag, auf deiner Fahrt, hernieder,
Der du noch zwischen mir und meinem Glücke stehst,
Und Sonne, du schließ deine Augenlieder,
Du bist nur schön, wenn du zu Bette gehst.
Herauf, o Nacht, auf deinem Sternenwagen,
Vom stillen Mond herangeführt,
Ha, würde dir, was mir heut werden wird,
Du würdest deine Rosse außer Athem jagen.

Was alles ich in meinen Jünglingstagen
Mir von Genuß und Freude phantasiert,
Dieß alles, und weit mehr noch, wird
Heut Wirklichkeit. — O gaukelt immerhin,

Ihr

Ihr Traumideen süsser Freuden,
Um meinen heissen, liebetrunknen Sinn,
Ihr werdet heut zu Wirklichkeiten.

Mit euch, mit euch gieß' ich den Becher
Der Lust, aus dem mir armen Lecher
Sonst immer Nahrung neues Durstes quoll,
Mit euch gieß' ich ihn heute schäumendvoll,
Und halt' ihn hoch empor, und seh' ihn an,
Bis mir vor Trinkbegier die Lippen glühen;
Und will schon Geist und Seele mir entfliehen,
Dann häng' ich mich mit beyden Lippen dran,
Und trink' — und krachten alle Pole,
Und brennte Höllenfeur mir an der Sohle,
Und stürzte Erd' und Himmel mit Gebraus —
Bey Gott! — ich trank' ihn aus!

Illusion und Grübeley.

O genieſſet!
Lernt euch freun!
Liebe gieſſet
Sonnenſchein
Auf die Wege
Liebender;
Thut noch mehr:
Spornt das träge
Rad der Zeit,
Macht die Stunden
Zu Sekunden,
Webet Freud'
In das längſte
Lebenskleid.
Selbſt die bängſte
Stunde miſcht
Sie mit Freuden,
Und verwiſcht

Alle Leiden
Aus der Bruſt.
Wenn den Becher
Ihrer Luſt
Sie dem Zecher
Freundlich beut;
Da zerrinnen
Seine Sinnen,
Raum und Zeit
Fliehn von hinnen:
In dem Wahn
Tanzen dann
Mond und Sterne,
Und die Ferne
Hüllet vor
Seinen Blicken
Sich in Flor.
Denn beglücken
Leider! kann
Nur der Wahn.

Auf dem Rücken
Trägst du, Wahn,
Wer dich reiten
Will und kann,
Deinen Mann
Durch die Zeiten
Pfeilschnell fort,
Bringst geschwinder
Und gesünder
Ihn an Port,
Als die Mähre
Klügeley —
Der Schimäre
Konterfey —
Die die Fernen
Mit Laternen
Erst besieht,
Stäts im Reiten
Um sich sieht,
Auf die Seiten

Schüchtern schielt,
An dem Flusse
Mit dem Fusse
Prüfend fühlt
Nach der Tiefe,
Jedes schiefe
Trittchen scheut,
Jeden kleinen
Sumpf vermeidt,
Ueber keinen
Graben springt,
Oder springt
Sie in Eile,
Eine Weile
Nachher hinkt;
Die nicht weiter
Geht, und stutzt,
Und dem Reiter
Bäumend trutzt,
Nimmt am Stamme
Eine Flamme

Sie gewahr,
Die, beſehen, —
Faulholz war;
Die vor gähen
Klüften zagt,
Unbedacht,
Ueber Klippen
Nie ſich wagt,
Ihre Rippen
Wimmernd klagt,
Wenn ein Steinchen
Dieſe Beinchen
Je berührt;
Jedes Bächlein
Erſt ſondirt,
Eh die Knöchlein
Sie dem Bächlein
Anvertraut,
Oder lieber
Gar ſich drüber
Brücken baut.

Solche Mähren
Sind in Ehren
Ueberall,
Thun gar weise
In dem Stall;
Doch die Reise
Fördern sie
Wahrlich nie.
Du mein Pferdchen,
Gallopierst
Ohne Gertchen,
Und vollführst
Frisch und munter,
Bald Bergauf,
Bald Bergunter
Deinen Lauf.
Wer dich, Blinder,
Reiten will,
Kömmt geschwinder
Und gesünder
An das Ziel.

Nach Horaz.

Ode 15. Epod.

Hell übers Sterngewimmel
Ergoß sich Lunens Schein,
Und hüllte Erd' und Himmel
In stille Feyer ein;

Als du von Wonnebeben
Durchschauert, mich umfiengst,
Und fest an mir, wie Reben
Am Ulmenstocke, hiengst.

Da schwur im Angesichte
Der heiligen Natur
Dein Mund mir armen Wichte
Den bald vergeßnen Schwur:

Mir treu zu bleiben immer,
Mein, einzig mein zu seyn,
So lang der Sterne Flimmer
Sich birgt vor Lunens Schein.

Doch wiss', an deiner Thüre
Belauschte dich mein Ohr,
Weit heiligere Schwüre
Schwurst du Kleanthen vor:

Und gabst in deinem Bette
Ihm eine Nacht, die mir,
Mir zugehöret hätte;
O merke, merk' es dir!

Bald sollst du's bitter fühlen;
Es soll dein Flattersinn
Nicht länger mit mir spielen,
So wahr ein Mann ich bin!

Und dringt einmal die Galle
Mir recht durch Mark und Bein;
So soll dein Zauber alle
An mir verloren seyn.

Du aber hoch im Glücke
Stolzierender Rival,
Der mir durch List und Tücke
Neärens Liebe stahl;

Sey tapfer, wie ein Ritter,
Und reizend, wie Adon,
Hab' Ehr' und Glückesgüter,
Sey eines Fürsten Sohn;

Was wett' ich, stolzer Ritter,
Dir bleibt Neäre nicht? —
Und raubt sie dir ein Dritter,
Lach' ich dir ins Gesicht.

Der Zephyr und die Rose.

Um volle Rosenbeetchen
Schwärmt' ein zum Zeitvertreib
Ein junges Zephyrettchen,
Und suchte sich ein Weib.

Der Königinn der Rosen
Ergab der Freyer sich,
Zu lieben und zu kosen
Verstund er meisterlich.

Die besten Frühlingsdüfte
Bracht' er zum Morgengruß,
Die lau'sten Sommerlüfte
Nahm er zu seinem Kuß.

Und Seufzer ſtahl, und kreiſelt'
Er hin zu ihrem Ohr,
Und ganze Tage ſäuſelt'
Er ihr von Liebe vor.

Bald hüpft' er auf dem Teiche,
Und amüſierte ſie,
Bald ſchuff er kleine Sträuche
Zu Lauben um für ſie.

Der Nachtigallen Töne
Hohlt' er vom Wald herzu,
Und lullte ſeine Schöne
Des Nachts damit in Ruh,

Und ſchlief ſie nun, ſo wühlte
Er kühn in ihrer Bruſt;
Die Roſe träumt' und fühlte
Die nahe Götterluſt.

Und ihre süssen Düfte
Verschlang, und sammelt' er;
Und trug sie durch die Lüfte
Stolzierend weit umher.

Die Morgentropfen küßte
Er ihr vom Busen früh;
Und keine Freude mißte
Bey seiner Liebe sie.

Umbuhlt von ihrem Freyer,
Wähnt sie sich hochbeglückt;
Indeß die Trauungsfeyer
Tagtäglich näher rückt.

Den letzten Tag im Lenzen
Da ward er Mann, sie Frau;
Von Sang und Freudentänzen
Ertönte Feld und Au.

Der Ehe Sommer glühte
Zwar manchmal heiß, doch schön:
Und seine Gattinn blühte
Nun noch einmal so schön.

Der Herbst kam, und was keimte,
Stand nun in voller Frucht,
Das Ehpaar sprach und träumte
Von schöner Rosenzucht.

Doch kälter ward das Wehen
Des Gatten um sie her,
Auf Auen und auf Seen
Gabs keine Freuden mehr.

Es rückte täglich kälter
Der Winter nun heran:
Die gute Frau ward älter,
Und frostiger der Mann.

Sein Hauch, der sonst sie kühlte,
War nun wie schneidend Eis,
In seinem Säuseln fühlte
Sie sich dem Sturme preis.

Und sprach er nun, so nahm er
Stäts beyde Backen voll:
Im Sturmgeheule kam er,
Und hauste bittertoll.

Und in des Winters Arme
Fiel Reiz auf Reiz von ihr;
In Kurzem sah die Arme
Sich Blätterlos und dürr.

Doch ward darum nicht milder
Des Mannes Winterhauch,
Er stürmte desto wilder
In seinen — Donnerstrauch.

An die Sonne.

Frau Sonne, dießmal trift sie's nicht,
Wenn sie von meinem Liede
Sich nichts, als Schmeicheley, verspricht;
Ich bin des Lobens müde.
Drum höre sie: — Trotz ihrem Glanz
Und Stralenrock und Sternenkranz,
Trotz ihrer goldnen Scheitel,
Ist sie ein Weib — und eitel!

Bespiegelt und begäffelt sie
Sich nicht in jedem Teiche?
Begeht sie nicht, so spät als früh,
Die tollsten Weiberstreiche?
Ein wunderschöner Lebenslauf!
Geschminkt steht sie des Morgens auf,
Geschminkt geht sie zu Bette,
Wie eine Erzkokette.

Sie prätendirt, die ganze Welt
Soll sich in sie vergaffen;
Sobald ihr's aufzustehn gefällt,
Da soll kein Thier mehr schlafen:
Der Hahn muß auf zum Morgengruß,
Sogar die Sonnenblume muß
Den Seladon ihr spielen,
Und stäts nach ihr nur schielen.

Sie glaubt, die Vögel übeken
Für sie nur ihre Kehlen,
Und schämt sich nicht, uns Schlafenden
Die Frühmusik zu stehlen;
Und können Abends die nicht mehr,
So müssen Frösch' und Grillen her,
Und ihr ein Tutti singen,
Um sie in Schlaf zu bringen.

Auch ist sie gar zu sehr erpicht,
Mit ihrem Reiz zu prahlen,
Stäts soll er uns ins Angesicht
Ganz ohne Schleyer strahlen:
Schley'rt ihn ein Sommerwölkchen ein,
So blitzt und donnert sie darein
Bey hellen Thränengüssen,
Bis sie den Schley'r zerrissen.

Da schwimmt nun ihre Majestät
In einem Meer von Glanze,
Und wo sie nur vorübergeht,
Da huldigt Strauch und Pflanze.
Die armen Blümchen dauern mich,
Sie bücken bis zur Erde sich,
Keins darf das Köpfchen heben,
Bis sie sich wegbegeben.

Doch, daß sie Niemand drum besteht,
Wie ihr die Runzeln lassen,
So pflastert sie sich täglich mit
Demanten und Topassen:
Das treibt sie bis zum Augenweh;
Doch pflegte sie in Neglige
Nur einmal auszugehen,
Wir würden Wunder sehen.

Mit schönen Mädchen treibt sie gar
Ein jämmerlich Spektakel:
Nimmt sie nur eins vom weiten wohr,
Husch, schüttelt sie die Fackel,
Und brennt die feinste Liljenhaut
So kohlpechschwarz, daß einem graut;
Und könnte sie, ich glaube,
Sie brennte sie zu Staube.

Doch wissen ihr auch ritterlich
Die Schönen Trotz zu bieten,
Und kämpfen gegen ihren Stich
Mit Fächer, Schirm, und Hüten:
Drum hat Madam wohl hundertmal
Gewünscht: „ Ha! daß die Dirnen all
Von Schmalz und Butter wären,
Wie wollt' ich sie zerstören! „ —

Zwar, daß sie gern sich trägt zur Schau,
Ließ sich noch übersehen;
Doch ihre Neugier, gnäd'ge Frau,
Ist gar nicht auszustehen.
Denn, weil sie grosse Augen hat,
So, meint sie, dürf' in Feld und Stadt
Nichts unbegafft geschehen,
Sie müsse alles sehen.

Da guckt, wenn man im Bett noch liegt,
Sie durch die Fensterscheiben,
Kein Mädchen will, so angeblickt,
Dann mehr im Bette bleiben:
Das thut sie blos aus Eifersucht:
In Grotten und in Lauben sucht
Sie sich hineinzustehlen,
Die Liebenden zu quälen.

Ey pfui, Madam! so kurios
Ist wohl kein Weib auf Erden,
So muß denn alles, klein und groß,
Von ihr beglasaugt werden?
Was hülf's, verkröche man sich auch
Selbst in der Mutter Erde Bauch,
Sie ist im Stand der Alten
Den Bauch entzwey zu spalten.

Sie selbst giebt doch den Frauen kein
Gar sonderlich Exempel:
Wo sie ist, trollt Herr Mondenschein
Sich flugs hinaus zum Tempel.
Man weiß ja wohl, Frau Ueberall,
Warum sie diesen zum Gemahl
Vor allen auserlesen —
Weil er stockblind gewesen.

Kein so verbuhltes Weib giebts nicht
Im Himmel und auf Erden,
Bekäm' Herr Mond sein Augenlicht,
Er müßte rasend werden.
Bis mit den Sternen sie nicht satt
Gebuhlt und liebgeäugelt hat,
Eh pflegt sie ihren Grauen
Nicht einmal anzuschauen.

Sie kann, so oft es ihr gefällt,
Ein Schnippchen ihm versetzen,
Drum trägt er auch vor aller Welt
Zwey Hörner zum Entsetzen;
Und will der Hahnrey seinem Weib
Zuweilen näher auf den Leib,
So kriegt er finstre Blicke,
Und muß beschämt zurücke.

Sie läßt sich zwar die Königinn
Des Sternenhimmels schelten;
Allein den königlichen Sinn
Muß man genug entgelten:
Sie sengt und brennt ja mörderlich,
Und weiß dabey — recht königlich —
Für ihre Handvoll Weitzen
Des Pflügers Haut zu beitzen.

Giebt sie die eine Hand uns voll,
So nimmt sie mit der andern,
Sie geht ja um mit Kraut und Kohl,
Als wie mit Salamandern.
Mit ächter Königspolitik
Versenget sie oft, Stück für Stück,
Die Felder und die Saaten,
Läßt Trauben nur gerathen.

Ey, für ein königliches Haupt
Heißt das sich sehr vergessen,
Wenn man von Unterthanen glaubt,
Sie könnten Kohlen fressen.
Nicht wahr, Frau Klug, ihr fiel nicht ein,
Daß man beym allerbesten Wein,
Und einer leeren Tenne
Fein hübsch verhungern könne? —

Man nennt mit Recht sie das Modell
Von königlichen Geistern,
Die mit dem ersten Blicke schnell
Ein ganzes Weltall meistern:
Denn auch Madam mit ihrem Licht
Sieht alles — nur sich selber nicht;
Und wird an sich die Flecken
Wohl nimmermehr entdecken.

Ich aber bin nicht undankbar,
Daß ich von ihr gebeichtet,
Was lang mir auf dem Herzen war,
Indeß sie mir geleuchtet;
Denn, um für ihren Sonnenschein
Ihr gar nicht obligiert zu seyn,
Schrieb ich an dem Gedichte
Nur Nachts — beym Kerzenlichte.

Die Autorpolitik.

Ich kenn' ein Künstchen,
Das spielt gar gern
Mit blauen Dünstchen;
Das lehrt die Herrn,
Genannt Autoren —
Versteht sich die
Mit langen Ohren —
Sich weislich wie'
Genies zu tragen.
In unsern Tagen
Macht Politik
Des Autors Glück:
Sagt ihnen leise
Ihr Genius,
Dem jeder Weise
Doch folgen muß.
Erst thun sie dünne,
Bemühen sich,

Wie eine Spinne,
Vorsichtiglich
Um ein paar Säulen,
Zu diesen eilen
Sie flugs hinan,
Und hängen dann
Mit Heuchelfädchen,
So fest, wie Kletchen,
An sie sich an.
Und nun beginnen
Sie ihr Gespinnst;
Doch erst gewinnen
Durch manchen Dienst
Sie sich behende
Ein Dutzend Hände,
Die ihr Gespinnst
Mit Klatschen heben,
Und Spinneweben
Für Leinwand geben.
Ist das geschehn,
So läßt die Spinne

Mit frohem Sinne,
Der Welt sich sehn,
Sieht selbst das Scheiblein,
Das sie sich spann,
Wie ein schön Weiblein
Den Spiegel, an,
Wird stolz, und letzet
Am Bravoschrey'n
Ihr Ohr, und setzet
Sich mitten drein.
Aus Neugier laufet
Nun alles hin,
Besieht und kaufet
Sich das Gespinn,
Zählt fleissig jeden
Der dünnen Fäden,
Und hängt es hin;
Denn brauchen, leider!
Kanns weder Schneider,
Noch Nätherinn.

Und dieſes Heer
Der kleinen Männer
Thut oft noch mehr,
Es täuſchet Kenner:
Läßt nimmermehr
Sich nah beſehen,
Geht auf den Zehen,
Weit weg, einher,
Und läßt nur gerne
Sich in der Ferne
Vor ihnen ſehn.
Den Hügelchen
Des Maulwurfs gleichen
Sie dann, und reichen,
So halb beſehn
In ebner Ferne,
Bis an die Sterne,
Und mancher wähnt,
Der ſie nicht kennt,
Er ſäh' den Zwergen
Den Rieſen an;

Drum hört noch an,
Wie so ein Mann
Die Kleinheit bergen,
Und täuschen kann.
Ein Dutzend Schergen,
In deren Hand
Des Volks Verstand
Und Ton ist, walten
Auch hier, und halten
Dem Layenchor
Ein Gläschen vor,
Da scheint dem Blicke
Die kleinste Mücke
Ein Elephant;
Denn, wie bekannt,
Giebts wenig Augen,
Die ohne Glas
Das rechte Maaß
Zu finden taugen.
Die Herren, klein
Von Geiste, scheun

Das Kopfgeschüttel
Von einem Büttel
Ganz jämmerlich;
Drum müh'n sie sich,
Die bösen Drachen
Durch manchen Brief
Und Autorkniff
Recht zahm zu machen:
Sie hängen dann
Flugs ihren Blättchen
Gar manches Nötchen
Voll Weihrauch an,
Woran die Götzen
Ihr Näschen letzen.
Oft selbst im Text
Streicht, wie behext,
Manch Autorfüßchen
Vor jedem Haus
Gewaltig aus.
Auf so ein Grüßchen
Erfolgt, wie man

Leicht denken kann,
Ein Gegengrüßchen;
Denn, wie bekannt,
Wäscht eine Hand
Die andre wieder:
Wer Weihrauch streut,
Dem streut man wieder
Aus Dankbarkeit.
Wenn all die Grüsse
Und Gegengrüsse
Hanns Hagel hört,
So horcht und sperrt
Er Maul und Augen —
Die Galantrie
Von Wahrheit nie
Zu sondern taugen —
Gewaltig auf,
Und wettet drauf
Das, was nicht selten
Als Kompliment
Gesagt ist, könnt'

Im Ernste gelten:
Nimmt nun den Mann
Ohn' all Gefährde
Zum Halbgott an,
Fällt hin zur Erde,
Und betet an.
Denn die Monarchen,
Die ruhig schon
Auf ihrem Thron,
Wie Götter, schnarchen,
Sehns nur zu gern,
Wenn ihre Knaben
Altäre haben,
Weil kleine Herrn
Die grössern heben,
Und ihrem Thron
Mehr Stuffen geben.

Um diesen Lohn
Hat mancher schon
Bey grossen Dichtern

Gedient, die dann
Vor Splitterrichtern
Den kleinen Mann
Gar mächtig schirmen,
Und himmelan
Ihr Thrönlein thürmen.
O hört mich an,
Ihr grossen Dichter,
Die Zeit ist Richter!
Behängt euch nicht
Mit dem Gezücht
Von Dichterlingen;
Fand je ein Spatz
Wohl in den Schwingen
Des Adlers Platz?
Er sieht vom Hügel
Der Sonne Schein,
Hebt seine Flügel —
Und fliegt allein.

An Lesbien.

Nach dem Katull.

O Mädchen, mehr, als Götterglück,
Ja mehr noch fühlt der Mann,
Der dir genüber, Blick an Blick
Geheftet, sitzen kann.

Von deines Lächelns Anschaun ward
Mir trunken Geist und Sinn;
Mein Blick erlischt, die Zunge starrt,
So lang ich bey dir bin.

Aus deinem Feuerauge fährt
Die Liebe dann in mich,
Und tobt im Innern, und verzehrt
Mich Armen sichtbarlich.

Mein ganzes Wesen lodert hoch
In helle Flammen auf:
O thaue, Mädchen, thaue doch
Ein Tröpfchen Gunst darauf!

Gegenstück

zu Bürgers Lied:

Herr Bachus ist ein braver Mann,

u. s. w.

Herr Bachus ist ein schlechter Mann,
Ein schmutz'ger grober Bengel;
Und Herr Apoll, der Leyermann,
Ist gegen ihn ein Engel.

Zwar weiß der Saufbold auf dem Faß
Gar mächtig sich zu brüsten,
Und thut, als wenn von seinem Naß
Wir alle leben müßten.

Allein guckt man ins Faß hinein,
Auf dem der Prahler reitet,
So ists nur saurer Aepfelwein,
Mit Hefen zubereitet.

Doch sitzt er drauf, wie angepicht,
Mit immer vollem Glase,
Dickwanstig, Bausback im Gesicht,
Rubinen auf der Nase.

Und wird der Tummler ihm zu klein,
So legt er, wie von Sinnen,
Sich untern Schlauch, und läßt den Wein
Sich in die Gurgel rinnen.

Bey Tische lärmt und schreyt und singt
Herr Bachus, wie von Sinnen,
Und läßt wohl gar oft, was er trinkt,
Vor allen Leuten rinnen.

Im Rausch zertrümmert und zerpuft
Er Schüssel, Glas und Teller;
Drum schmiß man auch den groben Schuft
Zu Kutschern in den Keller.

Nur pflegt er itzt noch dann und wann
In Klöster zu gerathen,
Und spielt, mit Seide angethan,
Den trunkenen Prälaten.

Vor Zeiten lief er gar ohn' Hemd'
Herum auf allen Strassen;
Und ließ die Mädchen, unverschämt,
Erröthen und erblassen.

Dabey ist er, nach altem Brauch,
Ein Grobian von Sitten,
Drum war er bey den Mädchen auch
Von je so schlecht gelitten.

Dagegen weiß gar wundersüß
Apoll zu karessiren,
Ist artig, und läßt überdieß
Sich alle Tag' frisieren.

An Toiletten, auf dem Ball,
Bey Spiel und Assemblеen,
Bey Serenaden — überall
Ist er recht gern gesehen.

Er reicht die Papillöten dar
Bey Schönen, die sich putzen;
Und die erlauben ihm sogar
Die Freyheit — sie zu dutzen.

Da mag Herr Bachus immerhin
Die Grossen Brüder schelten,
Apollo hat es mehr Gewinn,
Bey Mädchen was zu gelten.

Dafür ist er auch ganz gemacht,
Den Schönen zu gefallen:
Geht Chapeau bas, tanzt, singt und lacht,
Und kos't und scherzt mit allen.

Den neu'sten Schnitt wählt sich der Mann
Zu jedem seiner Kleider;
Und ist — wer säh' ihm so was an? —
Dabey sein eigner Schneider.

Die lust'gen Mädchen amusiert
Er, wie ein Wienerherrchen,
Bey Spröden seufzt, bey Sanften gir
Bey Trägen singt er Mährchen.

Die Damen alle lieben ihn,
Und ryfen — wie besessen —
O hätt' er nur auch Haar ums Kinn,
Er wär' ein Mann zum fressen!

Meine Wünsche.

Die Erde ist so groß und hehr,
Man sieht mit Lust sie an,
Und wer sie ganz besäße, wär'
Ein überreicher Mann:
Doch hätt' ich gnug für meinen Sinn
An einem kleinen Fleckchen drinn.

Und dieses Fleckchen wählet' ich
Auf einem Hügelchen,
Von dem ich könnte rund um mich
So recht ins Freye sehn,
Um von der lieben Erde Plan
So viel zu sehen, als ich kann.

Auf diesem Fleckchen stünde dann
Ein Häuschen, nett und klein.
Da nistet' ich, zufriedner Mann,
Mit Weib und Kind mich ein:
Denn leben ohne Weib und Kind,
Heißt — mühsam segeln ohne Wind.

Und hätt' ich noch ein Gärtchen dran,
So baut' ich es mit Fleiß;
Das gäbe Kraut und Kohl mir dann
Für meinen baaren Schweiß:
Auch legt' ich manchen Pfirsichkern;
Denn Weib und Kinder naschen gern.

Und hätt' ich auch so nebenbey
Mein gutes Fäßchen Wein,
So reiste wohl kein Freund vorbey,
Er spräche bey mir ein:
Wir sähen froh ihm ins Gesicht,
Und zählten ihm die Gläser nicht.

Nur sey, um mich des all zu freun,
Mir noch ein Gut beschert,
Ein Gut — o mehr, als Freund und Wein,
Und Haus und Gärtchen werth! —
Die Freyheit! — wenn mir die gebricht, —
So brauch' ich alles andre nicht!

Beytrag
zu den Leichengedichten auf den Tod Marien Thereſiens.

Du liebe Zeit!
Was Kopf hat, brütet,
Und kreißt, und ſchüttet
Heraus, und ſchreyt
In Vers und Proſa
Laut, und ſub roſa
Gar manches Ach
Der Fürſtinn nach,
Die das Hofieren
Und Parentiren
Nicht brauchet. Fragt
Die ſel'ge Theure,
Was die euch ſagt:
„ So viel Geleyre

Iſt nicht Natur:
Ein Thränchen nur
Zur Dankesgab'
An meinem Grab,
Bey leiſem Stöhnen
Geweint, iſt mehr,
Als ſo ein Meer
Gedruckter Thränen. „
Bleibt immer ſtumm!
Der Fürſtinn Ruhm
Wird ohne Preiſen
An euch ſich weiſen.

Wenn ihr in Ruhe
Eu'r Tiſchchen deckt,
Mit keinem Schuhe
Im Schlamme ſteckt;
Wenn euern Waiſen
Nicht Hungersnoth,
Und euern Reiſen
Kein Räuber droht;

Wenn nur sein Brod
Der Fleiß nicht bettelt,
Und euer Geld
Kein Mönch verzettelt
Aus eurer Welt;
Wenn Ehr' und Gunst
Den Künstler lohnet,
Und nicht mehr Kunst
Bey Armuth wohnet;
Wenn rein die Luft,
Kein Leichenduft
Aus nahen Grüften
Euch, zu vergiften,
Die Lunge hebt;
Wenn ihr gesünder,
Und länger lebt;
Wenn eure Kinder
Kein Schuster lehrt,
Und keins, von Riemen
Geblaut, mit Striemen
Nach Hause kehrt;

Wenn in den Schulen
Nicht Worte mehr
In Schlaf sie lullen;
Kein Schulfuchs mehr
Im Lehrsaal poltert,
Und Jungen da
Mit Barbara
Celarent — foltert;
Wenn eure Knaben
Erst Bärte haben,
Die Mägdelein
Erst klüger seyn,
Und denken müssen,
Eh' ihr sie könnt,
Von euch getreunt,
Ins Kloster schliessen;
Wenn euern Kindern
Nicht Waisennoth
Und Habsucht droht,
Und Filze nicht
Ihr Erbe plündern;

Wenn vor Gericht
Die Unschuld nicht
Auf Foltern heulet,
Und dann dem Tod
Auf dem Schaffot
Entgegeneilet;
Indeß geheilet,
Der Böſewicht
Von ſtärkern Sehnen,
Der Folter lacht,
Und neuer Thränen
Durch Mord und Brennen
Sich ſchuldig macht;

Wenn ſie euch Sproſſen,
Und Enkel gab,
Die auf ihr Grab
Ihr Thränchen goſſen;
Wenn dieſe Zweige
Euch manche Reiche
Verbrüderten,

Die, euch zu schirmen,
Wenn Feinde stürmen,
Als Mauern, stehn;
Und wenn sie den,
Den Sohn sie hieß —
Ihr bestes Erbe —
Euch hinterließ,
Damit kein Sprößchen,
Das sie gesät,
Für euch gesät,
Im Keime sterbe;
Wenn er die Sprößchen
Zu Bäumen zieht,
An deren Blüth'
Und Früchten sich
Einst dankbarlich
Noch eure Knaben
Und Enkel laben;
Sprießt all die Fülle
Des Guten euch
In Josephs Reich,

So nehmts in Stille,
Genießt es frey,
Und seht dabey,
Mit Dank im Blicke,
Auf die zurücke,
Die dieses Feld
Mit reichem Saamen
Für euch bestellt;
Und das erhält
Theresens Namen
Viel länger, als
Das Deklamiren
Und Pariren
Aus vollem Hals,
Und all die Blättchen
Der Herrn Poetchen,
Die heut man liest,
Und dann — vergißt.
Ein schlecht Gedicht
Vermehrt die Summe
Von ihrem Ruhme

Wahrhaftig nicht;
Ihr büßt den euern
Dabey nur ein:
Drum stellt das Leyern
Bey Zeiten ein,
Und laßt es lieber
Dem Dichter über;
Der wird von ihr
Die Nachwelt lehren.
Wollt ihr sie ehren,
So danket ihr;
Das könnt ihr alle.
In diesem Falle
Ist Dank euch Pflicht —
Das Leyern nicht.

Der Blick der Liebe.

Wie die Sonne das, was Mutter Erde
Todt in ihrem Schooſſe trägt,
Mächtig, wie des hohen Schöpfers Werde,
Auf ins neue Leben weckt;

Wie ſich alle Lebenspulſe heben,
Von der Sonne Stral durchzückt,
Und empor der jungen Keime Streben
Aus dem Schooß der Erde drückt;

Wie beſeelt der Schöpfung Fibern beben,
Wenn der Stral, der ſie durchglüht,
Allbefruchtend Millionen Leben
Weckt, und aus dem Grabe zieht;

So ein Leben fühl' ich, stralet Liebe
In dem Feuerauge dir,
Und ein Regen tausendfält'ger Triebe
Pocht in Herz und Seele mir.

Lied

an die deutschen Mädchen.

Deutsche Mädchen, höret mich!
Eurer Mütter Art will ich,
Schlecht und recht, im Sang euch lehren,
Wunderdinge sollt ihr hören:
Mädchensitte, alt und neu,
Will ich singen, frank und frey. —

Arbeitlieb' und flinke Hand,
Eilte nie nach Stutzertand;
Stutzer müssen Mädchen zollen,
Die gebückt sich brüsten wollen:
Arbeitlieb' und flinke Hand
Zollt wohl mehr, als Stutzertand.

Baß gedieh einst deutsches Blut,
Ohne Schirm und Sonnenhut;
Vor der Sonne Stralen beben,
Heißt ja nur fürs Auge leben:
Reines, unverdorbnes Blut
Giebt nicht Schirm und Sonnenhut.

Und der Jungfername war,
Wie die Jungfrau, sonst nicht rar;
Unsre lockern Junggesellen
Machten Jungfern — zu Mamsellen:
Und sie gaben Jungfersinn
Für Mamsellentitel hin.

Trautes Nicken, grüff' euch Gott!
War der Mädchen Grußgebot;
Statt den deutschen Herzensgrüssen,
Grüßt man itzo mit den Füssen,
Besser war einst Mädchengruß
Mit dem Mund', als mit dem Fuß!

Was man liebte, hieß im Nu
Nach der deutschen Weise Du;
Gnadentitel, Exzellenzen —
Feile Zungenreverenzen —
Wurden deutsches Sprachgebot:
Duzen darf man itzt — nur Gott.

Unschuld, holde Schüchternheit
Galt sonst mehr, als Artigkeit;
Jungen mit den Blicken tödten,
Und vor Zotten nicht erröthen,
Heißt itzt artig — schüchtern thun
Nennt man Bauerneinfalt nun.

Schaamerröthen durft' allein
Deutscher Mädchen Liebreiz seyn;
Dirnen, die mit Schande prangen,
Malen Schaam sich auf die Wangen:
Malet, Dirnen, das Gesicht,
Sparet das Erröthen nicht.

Deutschem Herzen, deutschem Blut.
Waren deutsche Mädchen gut;
Zwitterarten, Modelaffen,
Die nach allen Dirnen gaffen,
Frech von Auge, frech von Hand,
Schänden Mädchen und ihr Land.

Deutsche Liebe, warm und rein,
Nahm ein deutsches Mädchen ein;
Honigwörtchen, Händelecken
Sind der Angel süsser Gecken,
So ein süßkandirter Wicht
Freyt' ein deutsches Mädchen nicht.

Heilig war der Ritterschaft
Deutscher Mädchen Jungfrauschaft;
Schwache, gelle Lotterbübchen
Naschen nun bey jedem Liebchen:
Lotterbübchen, weiß und roth,
Sind der Mädchenunschuld Tod.

Gutem Leumund, rein wie Gold,
Waren deutsche Mädchen hold;
Alle Welt kennt itzt die Schwäger
Von des Liebchens Hörnerträger:
Böse Sage, Spott und Schmach
Folgt der Braut ins Ehbett nach.

Vatershaus und Vatersfeld
War der deutschen Mädchen Welt;
Assembleen, Promenaden,
Ständchenluft und Serenaden,
Neuer Zeiten loser Tand!
Fremd im deutschen Vaterland.

Hausgeräth und Wirthschaft war
Mädchenarbeit Jahr für Jahr;
Mit der Mode Putzgebühren
Hausprosit und Zeit verlieren,
War Verbrechen — Wohlstand heut,
Kehre wieder, alte Zeit!

Bibel und Gesangbuch las
Jedes deutsche Mädchen baß;
Sang und Bibelbuch verdrangen
Fratzenbüchlein — Sittenschlangen!
Süsser Witz und Tugendspott
Kitzeln Mädchenunschuld todt.

Armen Kindern gab in Noth
Jedes gute Mädchen Brod;
Dafür mästen ihre Petzchen
Mädchen nun mit Zuckerplätzchen:
Hunde fressen Zuckerbrod,
Arme Kinder leiden Noth.

Ritterlieder, keusch und rein,
Schauerlich beym Mondenschein,
Flossen sanft aus Mädchenkehlen;
Bänglich ward's den lieben Seelen,
Und manch süsser Seufzer drang
Sich herauf in ihren Sang.

Nun ist Mädchenmelodey
Papageyenkunstgeschrey;
Wenn Kanarjengurgeleyen
Sie dem Werklein nachlalleyen:
Lieblicher und süsser Klang
Freyer Mädchen Waldgesang!

Deutsche Mädchen, wie gefällt
Euch die alt' und neue Welt?
Mögt ihr noch die Nase rümpfen,
Und auf alte Sitte schimpfen?
Alt und Neu! — Nu, was gefällt?
Doch ihr habt ja schon gewählt!

Entsagte, eh' er sie zur Bürde
Der Menschheit werden liesse. So ein Mann —
So einer — denn auf einen andern kann
Gott niemals seine Kirche bauen,
Noch ihm dazu die Schlüssel anvertrauen. —

So einer also kömmt — zu Joseph, der
In Einem Jahre seines Reiches mehr
Zum Wohl der Menschheit that, als der Regenten viele,
Die man die Großen hieß, an ihres Lebens Ziele
Wohl kaum gethan; zu Joseph, der die Wand,
Die uns von unsern Brüdern trennte,
Zerriß, und Menschen — Menschenrechte gönnte;
Der eine Anzahl Mönche, weil er fand,
Daß Psalmodiren von dem Land
Nicht, wie man einst geglaubt, den Hunger wende,
Den Feind nicht schlägt, und daß der Mensch die Hände

Nicht bloß zum Essen hat, zur Mitarbeit verband;
Der's ungerecht, unmenschlich fand,
Daß Menschen, in der Sünd' empfangen,
Wie wir, dem Fluch: im Schweiß des Angesichts ihr Brod
Zu essen, sich entziehn! der junger Mädchen Noth
Beherzigte, die ach! lebendig todt,
In heil'gen Kerkern mit der Menschheit rangen,
Und ihre Tage da verseufzten, und versangen:
Der sie anitzt zum würdigsten Beruf
Zurückführt, weil er weiß, daß Gott sie zwar zu Bräuten,
Doch nicht zu Bräuten seines Sohnes schuf;
Zu Joseph, der sein eigen Recht zu deuten,
Und handzuhaben weiß; der vorlängst eingesehn,
Daß Gottes Kirche nur vom Geist der Gläubigen,
Und nicht von ihrem Säckel lebet;
Und dem kein Mißbrauch zu verjährt,
Zu heilig ist, den er nicht hebet,

So:

Sobald er nur der Menschheit Recht entehrt.
Kurzum, mit dem, bey dessen Namen
Die ganze Menschheit einst sich neigen wird,
Mit diesem kömmt der Weise Roms zusammen.

Und nun warum? — Vielleicht ihn zu verdammen,
Weil er das nimmt, was ihm gebührt? —
Vielleicht ihn Kirchenzucht und Kanons Recht zu lehren? —
Vielleicht ihn mit dem Schimmer seiner Heiligkeit
Wie einen Sünder zu bekehren,
Und auf der Bahne zur Unsterblichkeit
Ihm drohend in den Weg zu tretten? —
Vielleicht wohl gar mit Amuletten
Ihn von dem Weg der Finsterniß zu retten? —
Vielleicht mit einer Rede, die den Geist
An unsichtbaren Fesseln mit sich reißt,
Dem Festentschlossenen das Herz zu brechen,
Und ihn mit glatten Worten zu bestechen? —

Viel-

Vielleicht auch, so ihn nichts erweicht,
Ihm dann unväterlich zu fluchen? —
Vielleicht auch nur — ihn zu besuchen? —
O nein, von allen den Vielleicht
Ist keins, das einem Mann, wie Pius, gleicht:

Er kömmt, er kömmt, um seinen besten Segen
Auf das, was Joseph für die Menschheit that,
Und was er thun noch wird — zu legen!
Er kömmt in unsre Kaiserstadt,
Sich über das, was Joseph that, zu freuen,
Und Hand in Hand den heil'gen Bund,
In dem die Kirche stäts mit ihren Schützern stund,
Mit Deutschlands Joseph zu erneuen!
Er kömmt nicht, um auf Kaisersatzungen
Sein Siegel, das in Rom nur gilt, zu drücken,
Wohl aber segnend dem die Hand zu drücken,
Der sie gemacht, und seine Gläubigen
Durch eignes Beyspiel zu belehren,

Wie man ein Kaiserwort verehren
Und schätzen soll. Und wenn er ja
Sein Ansehn geltend macht, so ist's gewiß nur da,
Wo kleine überschwache Seelen
Sich mit Gewissensskrupeln quälen,
Die oft, vor lauter Glauben blind,
Nicht wissen, wem es zukömmt, zu befehlen,
Und wem sie zu gehorchen schuldig sind.
Zu diesen wird er sagen: „ Wißt,
Daß eures Fürsten Wort zu ehren,
Verdienstlicher in Gottes Augen ist,
Als wenn ihr hundertmal mir den Pantoffel küßt!
Der selbst, zu dessen heil'gen Lehren
Ihr euch bekennt, war Unterthan, und sprach:
Ehrt eurer Fürsten Wort, und folgt mir nach! „ —
Zu diesem edlen Zwecke nur
Wird er Gebrauch von jener Gabe (*) machen,
Womit so überreichlich die Natur

Ihn

(*) Die Gabe der Beredsamkeit, weßwegen ihn die Italiener Il Persuasore nennen.

Ihn ausgesteurt. — Und hat er nun die Schwachen
Gestärkt, die Zweifler überführt,
Daß sein Zweck edel war; o wie zufrieden wird
Er dann — belohnt mit dem Gefühl des Weisen
Nach einer edlen That — nach Rom zurücke reisen!

Epilog

auf

die Abreise Pius des VI. von Wien,

den 22. April 1782.

So sahn wir denn — was wir wohl nimmer
sehen werden —
Der Kirche sichtbar Haupt, das Ebenbild von
dem,
Der, als er seine Kirche hier auf Erden
Gegründet, ohne Diadem
Und barfuß gieng, der in Jerusalem
Auf einer Eselinn, die er sich miethen,
Nicht schenken ließ, demüthig eingeritten,
Der's duldete, daß man ihm da Hosanna rief;
Der aber, als man ihm von einer Krone sagte,
Vor dieser Einzigen fort auf die Berge lief,
Und eh' auf einer Dornenkrone schlief,
Als einen Griff nach einer goldnen wagte.
Wir sahn das Nachbild dessen, der

Als

Als Lehrer seiner Jünger und als Herr
Die Füsse ihnen wusch, und sie —
Aus Demuth, nicht bloß aus Ceremonie —
Es auch so machen hieß; der durch sein ganzes Leben
Der Diener seiner Diener — zwar
Nicht hieß — doch in der That es war;
Dem's Wonne war, umsonst die Sünden zu vergeben,
Der seinen Mördern noch am Kreuze Gutes that,
Und sterbend seinen Vater um Vergeben,
Und nicht um Fluch für seine Feinde bat;
Der seinen Anverwandten zugethan,
So lang er lebte, war, sie durch Gehorsam ehrte,
Und Hoheit, Titel, Rang entbehren lehrte,
Ja dessen Vater gern ein Zimmermann
Bis an sein Ende blieb; der darum auch sein Reich
Auf einen armen Fischer bauen wollte,
Der ihm sodann in Allem gleichen sollte.

Und diesem heiligen und ersten Muster gleich
Denkt Pius, den wir sahn; denn was von Schimmer
Ihn hie und da umgab, war immer
Nur Staat, der ihm als Fürst von Rom gebührt,
Theils auch Gepränge nur, womit sein hoher Wirth
Als Gast ihn ehrte. Sonst war Heiligkeit
Sein Glanz, und Demuth nur sein Kleid;
Und o, der Gaben schönste, die hienieden
Gott seinen Auserwählten nur beschieden,
Die war an ihm — Genügsamkeit!

Und nun, was that der heil'ge Weise
Für uns? — Ist etwa die Geschichte seiner Reise
Er kam und segnete und gieng? — O nein!
Auf so was schränkt ein Pius sich nicht ein.
Zwar war das Erste, was mit vollen Händen
Er Josephs Unterthanen auszuspenden

Nicht

Nicht müde ward, nur Segen; doch auch den
Gab er den frommen Gläubigen
Mehr mit dem Herz, als mit den Händen;
Und wenn der Pöbel hie und da
Mehr auf die Hand, als auf das Herz des Gebers sah,
So wars nicht seine Schuld: dem Pöbel
Wird jede Ceremonie zum Nebel,
Er sieht nicht durch! — Gebt ihm das Heiligste
Selbst die Religion in einem reichen Kleide
Von Prunk und Ceremonie,
Er starrt sie an mit eines Kindes Freude,
Und sieht — auf Kleid und Schnirkel nur erpicht, —
Vor lauter Putz — die Heil'ge selber nicht.
Wenn dieser Pöbel nun nur Augenweide
Bey seiner heil'gen Messe fand,
Wenn er, indem des hohen Priesters Hand
Dem Höchsten ein gefällig Opfer brachte,
Das Haus des Herrn zum Opernhause machte,

Wenn er den Rang des Priesters nach den Stuf-
fen maß,
Und ihn — weil er am Tabernakel saß —
Für einen Gott ansah; wenn er bey jenem Se-
gen,
Womit des Herren Mund sonst Kranken Heilung
sprach,
Aus Ungestümm sich Arm' und Beine brach, —
So war's nicht Pius Schuld. Ja dieser Schwa-
chen wegen,
Die in dem ersten heil'gen Wahn
An ihm ein überirdisch Wesen sahn,
That der Demüthige Gewalt sich an,
Und ließ — um sie zu überführen,
Daß er von Fleisch und Blut, wie andre Men-
schen sey, —
Von ihrem Mund sich Hand und Fuß berühren. —

Dieß und des Guten vielerley
That Pius uns. — Und nun, wie lohnte
Ihm Joseph dieß? — Mit einer Achtung, die

Das

Das Oberhaupt der Kirche nie
Geziemender sich wünschen konnte!
Mit noch was mehr. Er ließ auch dem Gefürsteten,
Wie er sein Volk beherrsche, sehn.
Und Pius sah an Joseph einen Mann,
Der für sein Volk nur lebt, der gerne Nächte
Durchwacht, damit sein Unterthan
In Sicherheit und Ruhe schlafen möchte;
Der ob des Bürgers Wohl so ganz Sein Selbst vergißt,
Und von dem Guten, das in Strömen
Aus seiner Hand sich über uns ergießt,
So wenig — o so gar nichts selbst genießt!
Der seinen Schimmer nicht in Diademen
Voll Edelsteinen sucht, der jenen Glanz nicht liebt,
Den nur die Pracht den Weltbeherrschern giebt;
Der keinen Glanz, als jenen seiner Staaten
Verlangt, und angethan mit seinen weisen Thaten,

Mit freudigem Bewußtseyn sagen kann:
Das ist mein Kleid! — Sah Pius nun den Mann,
Der, o so ganz sich seinen Völkern weihet,
Und für ihr Wohl nicht Schweiß, noch Mühe scheuet,
Sagt, fiel ihm nicht bey diesem Anblick bey:
Das es gemächlicher und leichter sey,
Die Völker eines Reichs zu segnen, als von ihnen
Sich Dank und Segen — zu verdienen? —
Fiel ihm nicht bey, das Eine ird'sche Krone
Viel drückender und schwerer sey,
Als überird'scher Kronen — drey? —

Und hat nun Pius seinem weisen Sohne
Die hohe Kunst zu herrschen abgesehn,
Läßt er auf seinem eignen Throne
Von nun an Josephs Vorbild sich zur Seite stehn,

Und bringet er in sein Gebiet
Auch Josephs Geist und Josephs Liebe mit,
Und wuchert er damit zu seiner Völker Glücke,
Sagt — kehrt er nicht von Wien belohnt genug zurücke?

Lob- und Ehrengedicht

auf

die sämtlichen neuen schreibeseligen Wienerautoren.

— — — — Ridiculum acri
Fortius & melius magnas plerumque secat res.

Horatius.

In einer Stadt, es ist ein närrisch Ding,
Wo man, um sich zu distinguiren,
Zuweilen lieber auf allen Vieren,
Oder wohl gar auf den Köpfen gieng;
(Wovon zwar das letzte zu dieser Frist
Wohl angieng, weil um manche Wade,
Die derb und voll ist, weit mehr Schade,
Als um die hohlen Köpfchen ist.)
In dieser Stadt nun wird viel gelesen,
Noch mehr geschrieben, von all dem Wesen

Der

Der olim geehrten Pfaffheit; anbey
Von Stubenmädchen und ihren Röcken,
Von Handlung, Finanz und Polizey,
Von Kaufmannsdienern und ihren Säcken,
Von Fräulein, Frauen und ihren Gecken,
Von Schneidern, Pensionen und Leichen,
Von Dienern, die ihren Herren gleichen,
Von Thieren mit langen und kurzen Ohren,
Von Advokaten und Professoren,
Von Bruderschaften und Rosenkränzen,
Von Fahnen, die zuviel flimmern und glänzen,
Von Bäckern, Kaufleuten, Mäcklern und Juden,
Von Ablaßkrämern und ihren Buden,
Von Lukaszetteln und Kardinalen,
Von Jesuiten und ihren Kabalen,
Von Fast und Pochlin und Erzthurmknöpfen,
Von Mönchen und ihren hohlen Köpfen,
Vom Pabsten und seinen schönen Füssen,
Von Damen, die gern den Pantoffel küssen,
Und weiß der Himmel wovon noch! — Kurz

um

Da ist kein Pudendum, noch Skandalum,
Das nicht ein rüstiger Federheld,
Samt seiner Person, auf den Pranger stellt.
Das macht, die allzeitfertigen Herrn
Die möchten nun einmal auch gar zu gern
Erfahren, wie der gaffenden Welt
Ein Kindlein aus ihren Händen gefällt.
Drum drehn sie ihre Püppchen geschwinder, dann
Der fertigste Töpfer eins drehen kann,
Und drücken, damit man den Vater nicht
Verkenn', ihm die Finger ins Angesicht,
Und stellen's zur Schau. — Da läuft und gafft,
Was Augen und Füsse hat, spottet und klafft,
Schilt, tadelt und lobt, klatscht, pfeifet und
schmäht,
Läßt eine Stunde sich narren — und geht.
Das Autorlein aber schlägt, mit dem Lohn
Im Sacke, sein Schnippchen — und schleicht
davon.
Hieraus erwächst nun von selbsten ein gar
Erbaulich Problemchen, das lautet: Wer war

Von

Von beyden Theilen der gröſſere Narr? —
Wag' es ja keiner zu reſolviren,
Er möchte ſein Bischen Verſtand riskiren.

Doch ihr, ihr ſchreibeſeligen Knaben,
Laßt euch nicht ſtören in eurer Ruh,
Schont eurer Hände nicht, ſchreibet zu!
Ihr werdet hier immer Leſer haben.
Ihr habt ja ein engliſches Publikum,
Es läßt ſich prellen, und lobt euch drum.
Denkt euch, ihr lebet in jenem Land,
Wo man einſt Diebe und Beutelſchneider
Des Witzes wegen noch lobenswerth fand.
Zwar iſt das Privilegium leider
Bey uns nicht mehr im Gange, dafür
Erlaubt euch das Recht itzt, jedem Herren,
Der's ſelbſt ſo will, die Ficken zu leeren;
Und will er Erſatz, ſo gebt ihm dafür
Den eiſernen Rechtsſpruch: Volenti non fit
Injuria, und er wird ſich damit
In utroque foro beſcheiden laſſen.

Doch man muß leben, und leben laſſen,
Und chriſtlich thun! — Nicht wahr, ihr Herrn,
So goldene Sprüchelchen hört ihr gern? —
Nun gut! So legt denn eine Weile
Die Federn weg, und hört mir in Ruh,
Als eurem handfeſten Lobredner zu.

Man weiß, ſeit jener Ehrenſäule,
Der Lais, daß auch von Metzen der Staat
Gar manchen beträchtlichen Vortheil hat.
Die Sach' iſt erweislich; zum Beyſpiel, ſo fließt
Der goldene Regen, der oft in Strömen
Aus Männerhänden in ihren Schoos ſich ergießt,
Viel ſicherer wieder in kleineren Strömen
In die Kanäle des Staates zurück,
Als wenn er ſich inner den heiligen Dämmen
Der Klöſter ſammelt, und unberührt,
Zum ſtehenden, faulen Sumpfe wird.
Fürs zweyte ſchützt ſo ein Venusmädchen
Die Tugend junger ehrlicher Mädchen
Gar ſehr, indem ſie — ſelbſt längſt verführt —

Der

Der bösen Männerluſt Ableiter wird.
Zum dritten füllt ſo ein Mädchen den Beutel
Der Aerzte, und lehrt die liebe Jugend gar früh
Mit Salomon rufen: O wie
Iſt unterm Monde doch alles ſo eitel!

Nach dieſer tüchtigen Apologie
Der Mädchen, die ſonſt für ihre Sünden
So ſelten einen Lobredner finden,
Soll's, dächt' ich, nun eben kein Hexenwerk ſeyn,
Für euch auch, ihr Herren Autorlein,
Die panegyriſche Trommel zu rühren,
Und eurer Sache das Wort zu führen.

Drum hör', o Wien! mit beyden Ohren,
Der zahlreiche Orden deiner Autoren
Iſt, ſeit man Gänſ' und Papiermühlen hat,
Der wichtigſte, nützlichſte Zweig im Staat.
Denn ſind die Herren Lumpenfärber
Nur rechte gewandte Papierverderber,
So fördert ja ihr Handwerk gar ſehr

Den Absatz der Lumpen. Und wer kann mehr,
Und besser Papier verderben, als sie? —
Ist wer, der mir nicht glaubet, der gehe,
Und kaufe die Lumpen, und lese sie! —
Nun komme mir erst einer, und schmähe,
Und sage, diese Herren sey'n
Wie Hummeln im Staate! — den will ich hinein
In alle unsere Buchläden führen,
Ihm da ihre Werke produziren;
Und hat er nun sich glaubend gesehn,
Dann soll der Verläumder mir eingestehn:
Daß so ein Autor mit zweyen Händen
Dem Staate dreymal mehr Kinder schafft,
Als die gesammte Bürgerschaft
Mit ihren hochgesegneten Lenden.

Und ist das noch nicht genug, so sagt, wer erhält
Die Pressen in Athem, wer treibt sie geschwinder,
Als so ein rüstiger Federheld?
Was wären Buchhändler, Drucker und Binder
Ohn'

Ohn' ihn? — Und ach, die unbarmherzigen
Verleger, die sonst, wie Kanibalen,
Vom Autorgehirne sich mästeten,
Die lassen sich's nun mit Weib und Kindern gefallen,
Und lernen endlich erkennen, daß man
Von Menschenhandarbeit auch leben kann.
Wer lehrte sie das? Wer entwöhnte sie
Vom Menschengehirne? — Wer anders, als die,
Die, satt des Greuels, menschlicher dachten,
Und statt des Gehirns ihnen Handarbeit brachten?
Seyd stolz, ihr Herrn, die ihr das gethan!
Ihr werdet unvergeßlich bleiben,
Die Menschheit wird euch obenan
In ihre geheiligten Jahrbücher schreiben:
Auch denken bereits an euren Lohn
Die Ephemeriden der Menschheit schon.

Und dann erst der Nutzen, den eure Schriften

In der gesammten Wienerwelt stiften! —
Durch euch kömmt Licht ins Volk; denn was ihr schreibt,
Dringt bis in die Käs- und Gewürzkrämerbuden:
Die Magd, die sonst nur Kaffeebohnen reibt,
Schwätzt nun von Reformen der Christen und Juden,
Und weiß auf ein Haar, was jeder Zweig im Staat
Für Beulen und Anomalien hat.
Nur ihr versteht die Kunst, nur ihr,
Den niedrigsten Pöbel aufzuklären,
Ohn' daß er es merkt; denn würdet ihr,
Wie sonst geschah, ihn geradezu lehren,
Dumm, wie er ist, und in seine Dummheit verliebt,
Er würde, erbost, gegen eure Broschüren sich wehren;
Allein ihr wißt, wie man Kindern Arzneyen giebt,
Und laßt eure Blätter, eins nach dem andern,
Als Pfefferdüten, als Zuckerpapier

Ganz

Ganz heimlich in seine Taschen wandern.
In Schenken und Bierhäusern waltet ihr:
Denn sitzet oft ein Zirkel von Schneidern,
Nichts Böses ahnend, bey Wein und Bier,
Und schwätzt von Kriegsaffairen und Kleidern,
Hui kömmt, eh sich's der Zirkel versieht,
Ein Stückchen Holländerkäs', und mit
Ein Blättchen von euch: man guckt, und spitzt, das Ohr,
Und kann nur einer aus ihnen buchstabiren,
So nimmt er's, und liest's seinen Trinkbrüdern vor.
So lernt der Pöbel raisonniren,
Und das durch euch: macht ein satyrisch Gesicht
Zu allem, was er sieht; nennt seine Landsleut' Affen,
Den Pabst Tyrann, und seine Geistlichen — Pfaffen. —
O fehlten mir doch die centum ora nicht,
Aus denen sonst die Panegyriker blasen,

Ich bliese, traun, in ellenlangen Phrasen
Der Nachwelt euer Lob ins Angesicht.

Und dir, o Wien, will ich mit einem Wunsche fröhnen,
Der soll dein Glück, verkennst du es nur nicht,
Das seiner Vollendung schon nah ist, krönen.
Es mehre sich in dir mit jedem Tag
Der edle nützliche Schriftstellerorden,
Es schreibe, was nur schreiben mag!
Der Metzger höre auf vom Morden
Des armen Viehs, und nehme die Feder zur Hand;
Der Schuster stecke die Ahl' an die Wand,
Und schreibe Theorien von Schuhen;
Der Schneider laß Scheer' und Nadel ruhen,
Und schreibe von Moden ein Lehrgedicht;
Kein Mühler mahl', kein Zimmermann hohle nicht,
Der hohle die Welt, und jener mahle

Die Wahrheit zu Staub, und streu, mit satyri-
scher Galle
Vermischt, sie den Lesern ins Angesicht;
Der Töpfer modle am Recht; der Schmied er-
hebe den Hammer
Der Kritik über die Theologie;
Der Schreiner meublire Zimmer und Kammer
Mit schön geglätteter Philosophie;
Der staubgewohnte Perückenmacher kämme
Die Religion, der Weber webe Systeme:
Und so nach allen Zünften und Ständen
Thu jeder mit seinen fertigen Händen,
Was Autorpflicht ist! Und das, o Wien,
Wird, glaubs dem Propheten, aller Zeiten
Und Völker Augen auf dich ziehn,
Und deinen Ruhm bis über die Sterne verbrei-
ten.

Stu-

Stutzerlied.

Närrchen, sey nicht spröde,
Komm, und küsse mich!
Jünger, warst du blöde,
Aelter, zierst du dich.

Wisse, nur ein Veilchen
Sind die Mädchen schön,
Müssen, wie die Veilchen,
Welken, und vergehn.

Itzt nur sind, wie Seide,
Deine Händchen weich:
Aber bald sind beyde
Deinem Handschuh gleich:

Itzt nur zeigt dein Schmunzeln
Holde Grübchen mir,
Bald umziehen Runzeln
Mund und Wange dir.

Itzt nur, kleines Närrchen,
Ist dein Busen voll,
Und in wenig Jährchen
Ist er schlapp und hohl.

Itzt nur sieht dein Leibchen
Zirkelförmig aus;
Bist du einst ein Weibchen
Wird ein Viereck draus.

Deine Augen funkeln
Itzt nur, weißt du das?
Wisse, bald verdunkeln
Sie, wie trübes Glas.

Itzt nur dir zu Füssen
Siehst du Herrchen flehn:
Aelter, wirst du müssen
Liebebetteln gehn.

Itzo gieb, und labe
Freundlich jeden Gast,
Spare nicht dein Habe,
Bis du nichts mehr hast.

Küsse, weil dein Mündchen
Roth und küßlich ist,
Denk', es kömmt ein Stündchen,
Wo dir's Niemand küßt.

An Blumauer

von J. F. Ratschky.

Johannstein am Sparbach im May

1781.

Als, rings umpflanzt mit wolkenhohen Thürmen,
Das stolze Wien mir aus den Augen kam,
Und vor der Glut der Sonne mich zu schirmen,
Der Brühl mich drauf in seine Schatten nahm,
Verschwur ich mich bey mehr als zwanzig Göttern
Mit einem Eid: die Sonne sollte nicht
Zum zweytenmal den Berg herüberklettern,
Es läge dann das stattlichste Gedicht,
So elegant, wie meines Wissens Keiner
Im deutschen Reich, als etwan Unsereiner,
Zu schreiben pflegt, an dich, o Freund! bereit.
Doch da nun schon wir Dichter jederzeit

Beym

Beym Lapenvolk für Lügenschmiede galten,
So ließ es denn auch meine Wenigkeit,
So sehr ich sonst gewohnt bin, Wort zu halten,
Dem Handwerksbrauch zu liebe, hübsch beym alten;
Denn wirklich hat bereits zum viertenmal
Die kühle Nacht nun Flächen, Berg und Thal
Und Feld und Wald mit Dunkel rings umhüllet,
Und doch ist noch mein Eidschwur unerfüllet,
Und blieb' es auch, hätt' ein Gewitter hier
Ins Gartenhaus mich nicht hereingeschrecket,
Und hätte nicht der Donner über mir
Mein schlafendes Gewissen aufgewecket.
So höre denn, was meine Neubegier
Von Ort zu Ort auf meiner Fahrt entdecket.

So wie ich mich durch einen breiten Strom
Von wallendem Getreide durchgewunden,
Stand Medling da, wo Gänse, wie zu Rom
Im Kapitol, am Thore Wache stunden.
Von dannen giengs ganz sachte durch den Brühl,

Wo plötzlich links der Rest von öden Mauern
Auf einem Fels, zu dem man ohne Schauern
Nicht aufsehn kann, mir ins Gesichte fiel.
Hier hatten einst in jenen Ritterzeiten,
Als man hierlands Begier und Muth zu streiten
Noch höher hielt, als Wissenschaft und Witz,
Viel Herzoge von Oestreich ihren Sitz.

Nun schlängelte die schmale Bahn sich mitten
Durch Klippen fort und durch das frische Grün
Des Wienerwalds, an Bächen, die mit Hütten
Umzingelt sind, bis zu dem Ziele hin.
Hier leb' ich nun so gänzlich abgeschieden
Von eurer Welt und ihren Plackereyn,
Daß ich nicht weiß, wie 's ausser meinem Hain
Indessen geht, ob Krieg ist oder Frieden. —

Heut morgens, Freund! als kaum die Sonne sich
Den Berg empor an meine Fenster schlich,

Gieng

Gieng alsogleich die Reise nach der Klause
Zum heil'gen Kreuz. Hier prangt vor der Karthause,
Schön angelegt, ein Kreuzgang, der vielleicht
Wohl nicht so viel dem Weg zur Schädelstätte,
Als einer Bahn zum Paradiese, gleicht;
Denn einerseits erhebt sich eine nette
Einsiedeley, mit Bäumen rings besetzt:
Zur Rechten winkt die niedlichste Kapelle
Zur Andacht hin, wobey die schönste Quelle,
Rein, wie Kristall, ein Rasenplätzchen netzt.

Im Stifte selbst fand ich mit Misvergnügen
In einem Saal so manche Seltenheit
Bey Spielwerk oft, das höchstens Kinder freut
Unordentlich, wie Kraut und Rüben, liegen.
Nebst andern ragt ein schöngeschnitztes Chor
Im Mittelpunkt des Tempels hoch empor,
Das einst ein Mönch, den, wie 's so Manchem gehet,

Kein

Kein guter Geiſt zur Reimerey verführt,
Mit einer Art von Verſen ausgeziert,
Die heut zu Tag kein Teufel recht verſtehet,
Und die ich drum getreulich nachkopirt:

Pſalle Deo ſoli, ſed voci parcere noli.
Hic locus eſt flendi, locus eſt peccata luendi.
Hic ſta, ne ceſſes, venient poſt tempora meſſes,
Poſt fletum riſus, mera gaudia plus paradiſus.
Pſalle, ſed attento reſonet niſi corde, memento,
Quod, licet os oret, fruſtra tua lingua laboret.
Hinc memor huius eris, ne orando mente vageris,
Et ne quo fraudes domini pia cantica laudes.

Noch hätt' ich dir, mein Beſter! vielerley
Von Bonzenſtolz, Verſtellung, Gleißnerey,

Un-

Unwiſſenheit und feiſten Ordensbäuchen,
Von kupfrigen Geſichtern und dergleichen
Artikeln mehr ſub roſa zu vertraun;
Allein ich mag mir keinen Scheiterhaufen
Im Höllenpfuhl durch meine Zunge baun;
Was hat denn auch ein Laye drauf zu ſchaun,
Ob Mönche ſich kaſteyen oder ſaufen?
Auch galopirt bereits in vollem Lauf
Die düſtre Nacht in ihrem Trauerwagen,
O Theuerſter! den Horizont herauf,
Und zwinget mich, dir Lebewohl zu ſagen.

An
Herrn J. F. Ratschky.
Im Brachmond 1781.

Fünf Monden lang
An Faulheit krank,
Lag meine Mähre
Schon auf der Streu,
Und ich dabey.
Der Sporn der Ehre
War viel zu schwach;
Was er auch stach,
Ich streckt' und dehnte
Mich aus, und gähnte,
Und ward nicht wach.
Ich sah den Mayen,
Doch träumend nur,
Das Jahr verneuen.
Selbst die Natur

Sprang aus dem Bette,
Und zog sich an;
Und in die Wette
Erscholl ihr dann
In lauten Schlägen
Gesang entgegen.
Doch Aug und Ohr
Blieb mir, wie vor,
Fest zugeriegelt,
Als wären sie
Mit Pech versiegelt.
Die Harmonie
Von hundert Chören
Vermogte nicht
Mich aufzustören;
Bis dein Gedicht
Mich aufgerüttelt.
Ich las, und sieh!
Die Lethargie
War abgeschüttelt.
Mein Kopf ward warm,

Und in den Arm
Kam mir ein Jucken,
Wie Fieberzucken,
Und, Freund, für dich
Ergossen sich
Durch meine Finger
Die kleinen Dinger
Zur Antwort hier
Auf das Papier.

Du, dem hienieden
Das höchste Gut,
Ein tanzend Blut
Und frohen Muth
Natur beschieden,
Du machest dir
Selbst öde Mauern,
Wo Menschen trauern,
Zum Lustrevier,
Und malest mir
Kirch' und Kapelle,

Und selbst die Schwelle
Am Kerkerthor
So reizend vor,
Wie in der That
Wohl kein Prälat
Dem Kandidaten
Den Aufenthalt
Der Herrn Kastraten
Ex Voto malt.

Allein der Bauer
Sey noch so schön,
Drinn wohnet Trauer.
Dem Vögelchen
Wird hinterm Gitter
Der Zucker bitter;
Viel lieber holt
Es sich die Speise
Mit Müh', und lebt
Nach eigner Weise.
Es flattert, strebt

Nach seinesgleichen;
Du magst ihm Trank
Und Futter reichen,
Es härmt sich krank,
Sieht seine Brüder
In freyer Luft,
Hört ihre Lieder,
Sieht aus der Gruft
Der Liebe Freuden,
Und härmt sich ab
In seinem Grab.

Zu solchen Leiden
Verdammten sich
Die Emigranten
Der Menschheit, bannten
Das all von sich,
Was uns hienieden
Ein guter Gott
Zur Lust beschieden.
Ihr täglich Brod

Sind

Sind Sehnsuchtsblicke
Ins Vaterland,
Das sie verbannt,
Und nicht zurücke
Die Armen läßt,
Die, nach so fern
Ein Schwur gefangen,
Und von der Welt
Gesondert hält.
Drum laß die Stangen
Nur immerhin
Vom Golde prangen,
So bleibt ihr Sinn
Am Golde hangen.

O, glaube mir,
Es würde dir
Gar schlecht behagen,
Durch einen Schwur
Von der Natur
Dich loszusagen,

Und immerhin
An jedem Sinn
Ein Schloß zu tragen.

Bedenke nur,
Wie die Natur
Die Ueberläufer
Der Menschheit straft.
Ein blinder Eifer
Giebt ihnen Kraft,
Das innre Treiben
Der Menschlichkeit
Zu übertäuben;
Doch pflegt im Streit
Den Geisselstreichen
Kein Härchen breit
Der Trieb zu weichen,
Dem Heid' und Christ
Gleich zinsbar ist.
Was hilft all Ringen
Mit ihrem Fleisch?

Wer kann sich keusch
Und fühllos singen?
Ein Opiat
Wär' in der That
In solchen Nöthen
Viel besser, als
Was durch den Hals,
Den Wurm zu tödten,
Den Kämpfern rinnt.
Wenn Leib und Seele
In Flammen sind,
Und durch die Kehle
Noch Feuer rinnt,
Wer kann da sagen:
Ich habe mich
Mit meinem Ich
Herumgeschlagen?
Was Wunder denn,
Wenn sie im Bette
Gespenster sehn,
Und in der Mette

Das hohe Lied
An Sunamith —
Das unſre Zeiten
So myſtiſch deuten —
Im gleichen Ton,
Wie Salomon,
Herunter ſingen,
Und oft dabey
Nach Athem ringen?

Wie vielerley
Gefahren dräuen
Der Phantaſey,
Wann fromme Layen
Dem Prieſterohr
In Schildereyen,
Ganz ohne Flor,
Abkonterfeyen,
Was ſie verübt?
Allein es giebt
Noch mehr Gefahren:

Ein Mädchen, kaum
Von achtzehn Jahren,
Spricht nur von Traum,
Und von Ideen,
Läßt stottern kaum
Im Nebel sehen,
Was sie gethan;
Da muß der Mann
Durch zwanzig Fragen
Das gute Kind
So lange plagen,
Bis es die Sünd'
Ihm so genau,
Wie Gerhard Dow,
Im Kleinen malet.
So angestralet
Vom Schein der Lust,
Muß nicht die Brust
Ihm höher pochen,
Und Wohllust kochen?
Ein Amtsgesicht

In

In solchen Fällen
Hilft wahrlich nicht
Sich zu verstellen.
Kein Ordenskleid
Hemmt da das Bäumen
Der Menschlichkeit,
Und des geheimen
Verlangens Spur
Glüht auf den Wangen,
Zu deutlich nur.
Dich hält, Natur!
Kein Eid gefangen.
Kein Skapulier,
Und kein Brevier
Bannt deine Triebe.
Der Arme hier
Verdammt die Liebe,
Und glüht von ihr,
Erwehrt sich kaum,
Selbst in den Sünden,
Sie schön zu finden.

Ein Busenbaum
Zwar ahndet kaum
Das Echauffiren
In diesem Fall;
Denn judiziren
Muß nun einmal
Er über jeden
Gewissensfall:
Drum hat er jeden,
Wie sichs gebührt,
Beym Sündenwägen
Privilegirt
Von Amtes wegen,
Weil ihn aus Pflicht
Der Kitzel sticht.

Kraft dieser Lehre,
Die stäts zur Ehre
Der Menschheit ist,
Bestimmt und mißt
Ein Kasuist

Auf seiner Elle
Die Sündenfälle
Ohn' alle Fahr,
Und darf sogar,
Ohn' Angst und Grauen,
Der Sünderinn
Ins Antlitz schauen,
Die Sünde kühn
Anatomiren,
Mit Seel' und Sinn
Sich drein verlieren,
Darf, ohne Schaam,
Dir jeden Schlamm
Von Lust filtriren —
Noch nicht genug:
Er kann ein Buch,
Wie Sanchez, schreiben,
Und seinen Sinn
Zum Lustpfuhl in
Die Schwemme treiben,
Der gute Mann

Wird ohne Schaden,
Darinn sich baden,
Und bleibt — ein Schwan!

Genug für itzt!
Denn sieh! es schwitzt
Schon Roß und Reiter.
Auf einem Ritt
Bey solchem Schritt
Kömmt man nicht weiter.
Zudem sind ja
Die Verschen da,
Die kleinen Dinger
Mir traun! von je
Gar bösliche
Gedankenzwinger.
Und Schritt vor Schritt
In dem Gebiet
Einher zu reiten
Ermüdet sehr;

Es auszureiten,
Schickt es sich mehr
Zum Galoppiren,
Als zum Trottiren.

An

An die Donau.

O wohl mir, daß ich, deutscher Strom,
Dich unser nennen kann!
Ist wer, der's läugnen will, der komm',
Er komm', und seh dich an.

Er seh die deutsche Grösse, die
Du an der Seite trägst,
Der Deutschen Muth, wenn du, wie sie,
Empöret, Wellen schlägst.

Den deutschen Riesenschritt seh' er
In deinem Heldengang,
Und nenn' ein Volk, das ähnlicher
Sich seiner Quell' entschwang.

Er seh, wie brünstig du dem Meer
Die sieben Arme reichst,
Und sage, welchem Volk du mehr
Im Freundschaftsbunde gleichst!

In deinem stillbescheidnen Lauf,
Der mehr enthält, als weist,
Da deck' er deine Tiefen auf,
Und rufe: — Deutscher Geist!

Drum wohl mir, deutscher Vaterstrom,
Daß ich dich preisen kann!
Und wer ein Deutscher ist, der komm',
Und seh sein Urbild an.

Die Wahl

an Frau Josepha von * *
zum Geburtstag.

Einst stritten Cybele und Zevs sich in die Wette:
Wer an der Menschen Glück mehr Antheil hätte,
Die Gattinn, oder Mutter? Jupiter
War für die gute Gattinn mehr,
Und Cybele ereiferte sich sehr:
Daß für der Menschheit Glück und Ehre
Die gute Mutter wichtiger,
Als eine gute Gattinn, wäre.
Nun gut, sprach Jupiter, wir wollen sehn,
Wer Recht behält? So laß uns denn
Von neugebornen Mädchenseelen
Ein Paar der Besten zum Versuche wählen;
Ich suche mir das beste Mädchen aus,
Und mache dir die beste Frau daraus;
Und meines soll, rief Cybele, die Gaben

Der

Der besten Mutter alle haben. —
Sie wählten beyde aus der Mädchen Zahl,
Doch wußte keines von des andern Wahl:
Und jedes sah mit innigem Vergnügen
Den Keim des Siegs in der Gewählten liegen.
Zur besten Frau für einen edlen Mann
Wuchs Zevs Gewählte nun heran,
Und die der Cybele versprach nicht minder,
Die beste Mutter ihrer Kinder.
Ob dem Erfolg, den beyder Wahl verhieß,
War jedes seines Siegs gewiß.
Kaum war nun Zevs Gewählte Frau,
So führt' er Cybelen, voll stolzem Selbstvertrauen,
Zu seinem Meisterstücke hin zur Schau,
Und wies ihr da das Muster aller Frauen.
Die Göttinn fuhr zurück mit schüchternen Geberden,
Doch faßte sie sich bald, und sprach:
Laß erst die Meine Mutter werden,
Eh geb' ich, Stolzer, dir nicht nach!

Sie ward's; da führte, voll Entzücken,
Die Göttinn Jupitern dahin,
Und zeigte lächelnd seinen Blicken
Die holde Kinderpflegerinn.
Wer, sprach sie, hat nun hier verloren?
Du siehst in Einer Beydes hier;
Die du zur Gattinn dir erkohren,
Wählt' ich zur besten Mutter mir! —
Und beyde sahn im schönsten Bunde
Die Mutter mit der Frau vereint,
Und beyde segneten die Stunde,
Die ihre Wahl in Dir vereint.

An

An meinen lieben P.

Wie bey Kindern um die Mittagsstunde
Aus Gewohnheit sich der Magen regt,
Eben so steigt Wasser mir zu Munde,
Wenn die Glock' itzt eilfe schlägt;
Nicht nach Essen, denn die Zeit ist längst vorüber,
Als noch ein gebraten Taubenpaar
Mir — und dir vielleicht auch — lieber,
Als sein Welttheil dem Kolumbus, war.
Nein, nach dir, nach dir, o Lieber,
Wässert täglich mir der Zahn,
Und da ich mit dir nicht schwätzen kann,
Denk' ich dein, und schreibe nieder,
Was ich dir nicht mündlich sagen kann;
Und so fängt mein Brief gleich mit der Frage an:
Lieber Freund, wann kömmst du wieder?
Wieder? — bin ich doch kaum fort! —

Wahr!

Wahr! doch Lieber, auf mein Wort,
Dieses Kaum däucht mir schon mächtig lange,
Weil die Freundschaft, oder was es ist,
Ihre Tage nicht, wie der Kalender, mißt.

Wenn ich oft so sitz, und Mücken fange,
Die selbst Liebe nicht, noch Wein
Aus dem Kopf mir jagen, da fällt sie mir ein:
Und wahrhaftig, ich verlange,
Wenn ich gränke, oft nicht mehr,
Als noch einen Grämler um mich her. —
Aber, Freund, wie kömmt's denn, daß gerade
Bey uns armen Wissenschaftlern Spleen,
Lebensekel, trüber Sinn,
Hypochonder u. s. w. zur Parade
Auf in unsere Gesichter ziehn? —
Sag, was nützt's, die Freuden alle kennen,
Ihren inneren Gehalt
Von der äussern, oft nur glänzenden Gestalt
Mit geschärftem Blicke trennen,
Ihre Schlacken wegzufegen, sie

Auf

Auf der Wage der Philosophie
Aufs genauste abzumägen, missen,
Dient dieß alles nicht dazu,
Uns den Kelch des Lebens zu versüssen?
Dennoch, Freund, wo ist der, der in Ruh
Seinen Becher, den er noch dazu
Selber mit dem Saft der Freude voll gedrücket,
Ausleert, und nicht stäts dabey
Nach des Bechers Boden blicket,
Ob nicht Hefen noch darinnen sey? —
Wahr, Freund, ist der Satz, obschon nicht neu
Wer die Lust nicht kennt, geniesset sie,
Wer sie kennt, geniest sie nie.
Selbst auch dieses, leider! wissen
Wir genau, und dennoch müssen
Wir stäts schielen nach dem Grund,
Halten wir den Becher gleich am Mund.
Sage, Lieber, heißt das nicht hienieden
Sich an seines Geists Galeere schmieden,
Oder ists nicht eitel Prahlerey:
Daß der Weise freyer, als der Dummkopf, sey?

Bey-

Beyde tragen ihre Kette,
Nur verschiednen Herren dienen sie:
Dieser seinem Bauch und seinem Bette,
Jener der Philosophie.
Und so recht beym Licht besehen,
Ist der erste Unterthan,
Immer besser, als der zweyte, dran:
Wenigstens wirst du mir eingestehen,
Daß der erstere Tyrann
Leicht befriedigt ist, indeß den andern
Ein Eroberungsglück von zwanzig Alexandern —
Im Gebiete der Ideenwelt —
Nimmermehr zufrieden stellt.
All sein Sinnen, all sein Wahrheitjagen
Lohnt der unersättliche Tyrann —
Denk nur, ob man schlechter lohnen kann —
Ihm mit schwarzer Gall' und krankem Magen.
Rühme mir nur nicht der Nachwelt Lohn,
Wenn du todt bist, hast du was davon?

Tausend Dinge kann der Körper missen,
Die der Luxus doch Bedürfniß heißt;
Aber ist — so manches wissen:
Was zum Beyspiel, dieß und jenes heißt,
Was für Länder Pallas durchgereist,
Und wie die und jene Pflanze
Die Siberien hervorbringt, heißt?
Ob die Griechen sich beym Tanze
Nur auf einem Bein herumgedreht?
Ob denn wirklich falsch, was in der Bibel steht,
Daß die Sonne um den Erdball geht?
Ob der erste unsrer Väter
Wirklich Adam und nicht anders hieß?
Ob des ersten Weibes Apfelbiß
Hunger, Krieg und Pest und Donnerwetter
Auf die Erde kommen ließ?
Ob der Schlange List dieß alles that,
Oder ob's damit ein ander Nisi hat?
Ob das Instrument, womit in Adamstagen
Kain den Abel todtgeschlagen,
Eine Keule, oder auch wohl gar

Eine Ofenklicke war? —
Dieß, und hundert solcher Dinge,
Sammt und sonders so geringe,
Daß ein Heer davon, wie es beym Wieland heißt,
Leicht auf einem Mückenschwanze reist,
Sag', ist das nicht Luxus für den Geist? —

Das ist Spreu des Wissens, wirst du sagen. —
Gut — was frommt es aber auch,
Sich nach grosser Geister Brauch
In das Heiligthum der Wahrheit selbst zu wagen,
Um von ihrem heil'gen Feu'r
Hie und da ein Fünkchen zu erjagen?
O den siebenfachen Schley'r,
Der von unten auf bis oben
Zehnfach sie umgiebt, hat keines Sterblichen
Hand, so kühn sie war, noch aufgehoben;
Denn die Spröde läßt sich nicht gewandlos sehn.
Mache, was du willst, um deinen Blick zu schärfen,

Nimm

Nimm die besten Gläser vors Gesicht,
Guck' äonenlang, sprengt deiner Augen Nerven
Durch den Schleyer dringst du nicht!
Wisse, seit sechstausend Jahren
Guckten Millionen Augen schon nach ihr,
Aber, Lieber, glaube mir,
Nicht ein einziger hat noch erfahren,
Ob die Dame, die der Schley'r umschließt,
Eine Weisse, oder eine Mohrinn ist. —

O wie viele sind der Wahrheit auf der Spur!
Doch vergebens, denn sie äfft uns nur.
Auf dem Meer der Zweifel treibet
Hie und da ein Schächtelchen
Mit der Inschrift: Sterblichen,
Die mein Innerstes eröffnen, bleibet
Nichts verborgen. — Hurtig öffnet man
Nun die erste Hülle, dann
Auch die zweyte, dritte, vierte Hüll';
Aber immer ist man nicht am Ziel.

Nun die Tausendste! Ha, kleiner,
Ruft entzückt der Grübler Einer,
Kleiner kann kein Schächtelchen mehr sein,
Ha! dieß schließt die Wahrheit selber ein! —
Auf, und sieh, auch dieß ist offen:
Und der Grübler liest betroffen:
Thor, das Resultat von deinen Schlüssen heißt:
Daß du nichts von allem weißt! —
Nun, was hat der Grübler? — Blöde Augen,
Sinnen, die zu keinem Dienst mehr taugen,
Einen siechen Leib, ein bleich Gesicht.
Zweifel, aber keine Wahrheit nicht! —

Laß dieß Bild dich nicht empören,
Es ist Kopie, der's in der Welt
Sicherlich nicht an Modellen fehlt.
Alle Grübeley macht freudenleer,
Dient zu nichts, als höchstens nur das Heer
Unsrer Uebel zu vermehren.
Willst du den Beweis noch sichtlicher?

Gut,

Gut, so sehe nur den Mann
Mit der Pflugschaar und dem Grübler an;
Und dein Auge wird ihn, ohne Gründen,
In der beyden Seelen Ausblick finden.

An Lydien

Nach dem Johannes Sekundus.

Jüngst bat ich dich, mir einen Kuß zu geben:
Du liefst herzu, berührtest mir
Die Lippe kaum, und flohest. O mein Leben,
Das heißt ja keinen Kuß, das heißt nur die Begier,
Die brennendste Begier nach einem Kusse geben.

Freude des Wiedersehens.

O, wie süsse
Lebt es sich!
Ich geniesse
Wieder mich.
In der Nähe
Hab' und sehe
Ich mein All;
Wer sie kennet,
Der durchrennet
Berg und Thal;
Ach, ich kannte,
Ach, ich rannte
Weit, o weit;
Sie zu küssen,
Und im süssen
Umbefang
Hieng ich trunken,

Wie versunken,
Stundenlang.
Wie ein Engel,
Kam ich ihr,
Ihre schönen
Wonnethränen
Sagten's mir;
Und ihr Blicken,
Und ihr Drücken
Sagt' es mir;
Und ein Engel
War sie mir,
Mein Umfassen
Sonder Lassen
Sagt' es ihr,
Mein Verstummen,
Mein Verstummen
Sagt' es ihr.
All mein Sehnen,
All mein Thränen
Ist dahin;

All erheitert
Und erweitert,
Herz und Sinn,
Fühl' ich wieder,
Was ich bin,
Singe Lieder,
Hüpfe hin,
Herze meine
Liebe, kleine
Pflegerinn.

Das Mädchen
an ihren Spiegel.

O Spiegel, wie lebendig scheint
Mein liebes Bild aus dir!
Mein Rath, mein Zeitvertreib, mein Freund,
Mein Alles bist du mir!

Du unterhältst mich stundenlang
Mit freundlichem Gesicht;
In jedem Umgang fühl' ich Zwang,
Nur in dem deinen nicht.

Und ist mir oft so ärgerlich,
Daß ich's nicht sagen kann,
So fängt, beym ersten Blick auf dich,
Mein Mund zu lächeln an.

Die schönste Freundesharmonie
Herrscht zwischen mir und dir;
Du seufzest mit aus Sympathie,
Und lachst und weinst mit mir.

Kein Freund auf Erden stimmt so sehr
Nach meinen Launen sich,
Kein Freund auf Erden liebt mich mehr,
Als du, mein zweytes Ich!

Du bist mein Lehrer jederzeit,
Nie werd' ich deiner satt;
All meine Liebenswürdigkeit
Verdank' ich deinem Rath.

Aufrichtiger, als du bist, kann
Kein Freund auf Erden seyn;
Du zeigst mir jedes Fleckchen an,
Und wär' es noch so klein.

Dabey bist du galant, und sagst
Mir stäts, wie schön ich sey,
Und Komplimente, die du machst,
Sind keine Schmeicheley.

O Lieber, thu nur immerhin,
Wie du bisher gethan,
Und werde, wenn ich älter bin,
Mir ja kein Grobian!

Lehren
an ein Mädchen.

O Mädchen, schaue nicht zu viel
Auf jeder Mode Fratzenspiel,
Ein Mädchen, das nur Blenden mißt,
Und dessen Buch der Spiegel ist,
Der, ob dem Putz der Nachbarinn,
Vor Aerger beyde Backen glühn,
Die wird ein Mühlstein für den Mann,
Mit dem er lang nicht schwimmen kann.
Und schüttelt er den Mühlstein dann
Vom Hals, so trägt der arme Tropf
Erst noch viel schwerer auf dem Kopf;
Denn so ein Weibleiu putzt sich dann
Aus fremdem Säckel, und dem Mann
Wächst, ob des Weibes Ziererey,
Manch zentnerschweres Hirschgeweih,
Davon man hier in unsrer Stadt

Gar manches schöne Beyspiel hat.
Fürs Zweyte, Mädchen, liebe den,
Den du zum Mann dir auserſehn;
Denn wer nur freyt ums liebe Brod,
Stirbt an der Liebe Hungersnoth.
Die Frausucht auch zu dieser Frist
Bey Mädchen eine Seuche ist,
Darob sieht manche jeden Mann
Als einen Mädchenheiland an,
Der sie vom Jungfernfluch erlöst,
Und sich ans Ehkreuz nageln läßt.
Drum hüte dich vor dieser Pest,
Und so ein Mann sich finden läßt,
Der dein begehrt, so sehe nicht
Dem Freyer bloß nur ins Gesicht;
Denn wiß, daß oft ein böser Mann
In Engelslarve stecken kann.
Auch weile nicht dein Auge nur
Auf Rock und Weste und Frisur,
Sieh lieber zu, ob dir der Mann
Im Schlafrock auch gefallen kann.

Auch schiele nicht nach seinem Sack,
Wie voll er ihn wohl haben mag?
Noch ob auf seinem Amtsdekret
Ein Viertelduzend Nullen steht;
Denn, ach, kein Krämer in der Welt
Verkauft dir Glück um all dein Geld.
Doch nimm ihn scharf ins Aug', ob nicht
Dein Reiz ihm so ins Auge sticht,
Als wie, wenn ihn der Hunger drückt,
Er hin auf einen Rostbeef blickt.
Denn wisse, so ein Vielfraß hat
In kurzer Zeit dich übersatt,
Und bald wird deiner Magd Gesicht
Für ihn ein niedlicher Gericht.
Die Liebe nur für ihren Mann
Des Weibs Genuß so würzen kann,
Daß dieser ihm, wie's liebe Brod,
Nie eckel wird bis an den Tod.
Nur in der Liebe Feld gedeiht
Das Blümchen — Ehstandsseligkeit.
Wenn die das Ehbett tapeziert,

Dem Mann darinn nie eckel wird.
Wo Liebe sich mit Liebe paart,
Da wird das Ehstandsjoch nicht hart.
Wenn Mann und Weib mit gleichem Sinn
An ihrem Ehewagen ziehn,
So, daß die Wage dran nicht leicht
Aus ihrem Gleichgewichte weicht;
Wenn Liebe dann ihr Fuhrmann wird,
Der nachschiebt, und die Räder schmiert,
So geht's gar flink und leicht einher,
Und hätten sie auch noch so schwer.
Kein Berg ist rauh, kein Steg ist hart,
Und frisch und munter geht die Fahrt
Durchs Leben, bis des Todes Hand
Das liebe Päärchen ausgespannt. —
O möchte doch das Leben dein
So einer Lustfahrt ähnlich seyn!

Die Abentheuer des frommen Helden Aeneas,

oder:

das zweyte Buch

von

Virgils Aeneis

travestirt.

An

Herrn Joseph Edlen von Retzer.

Es giebt, o Freund, der Dedikationen
So vielerley, als der Patronen.
Der weiht sein Buch sich selbst, ein anderer
Der losen Zunft der Kritiker,
Der macht das Publikum, und jener
Den Esel gar zu seinem Gönner,
Und einer, den nichts Irdisches mehr freut —
Die heilige Dreyfaltigkeit;
Und hier in dieser Menschlichkeit
Ist wohl kein Rang, kein Stand, dem diese Ehre
Nicht längst schon widerfahren wäre.
Drum ist auch eine Dedikation
Veränderlich, wie ein Chamäleon.
Bald ist sie ein Memorial um eine Pfründe;
Und bald ein Kniff, womit oft ein Poet
Zu einem grösseren Gevatterbitten geht,

Um

Um seinem namenlosen Kinde
So was von Namen zu verleihn;
Bald ist sie auch ein Schild, worunter Zwergen,
Die Rezensentenruthen scheun —
Doch freylich meist vergebens — sich verbergen;
Und bald ist sie ein Monument
Der Freundschaft, bald — ein leeres Kompliment.
Von allen den Gestalten hat die meine,
Ich sag' es offenherzig — keine!
Denn, um für dich ein Monument zu seyn,
Ist diese Posse viel zu klein.
Sie soll, wenn du zuweilen mit Voltairen
Candidisierst, den bösen Geist beschwören,
Und wenn dann Schwermuth, oder Spleen
Zum Timon, oder Freudenhässer
Dich machen will, den Mund zum Lächeln dir verziehn,
Und bringst sie's bis zum Lachen — desto besser!

Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas der Königinn Dido und ihrem Hofgesind die Abentheuer seiner letzten Nacht in Troja, und die Zerstörung dieser weltberühmten Stadt gar rührend und umständlich erzählt.

Im rothdamaßnen Armstuhl sprach
Aeneas nun mit Gähnen:
Infantin! *) laßt das Ding mir nach,
Es kostet mich nur Thränen.
Doch alles spitzte schon das Ohr,
Frau Dido warf die Nas' empor,
Und schien fast ungehalten.

Was

*) Infandum, Regina, jubes renovare dolorem:

Aeneid L. II. v. 3.

Was wollt' er thun? Er mußte wohl
Den Schlaf vom Aug sich reiben,
Er nahm zwo Prisen Spaniol,
Sich 's Nicken zu vertreiben:
Drauf räuspert' er sich dreymal, sann
Ein wenig nach, und legte dann
Sein Heldenmaul in Falten.

Die Griechen hielten uns umschanzt
Zehn volle Jahr' und drüber;
Allein wo man Kartätschen pflanzt,
Da setzt es Nasenfieber.
Dieß schien den Griechen nun kein Spaß,
Denn — unter uns — sie hielten was
Auf unversengte Nasen.

Mit langen Nasen wären sie
Auch sicher abgezogen,
Hätt' uns nicht Satanas durch sie
Zu guter Lezt betrogen;
Der gab der Brut ein Kniffchen ein,
Sie thaten 's, schifften flugs sich ein,
Und schossen Retirade.

Auf einmal war's wie ausgekehrt
Im Lager; doch sie liessen
Zurück ein ungeheures Pferd
Mit Rädern an den Füssen.
Sankt Christoph selbst, so groß er war,
Hätt' ohne Ruptions Gefahr
Den Gaul auch nicht geritten.

Der Bauch des Rosses schreckte baß
Uns seiner Grösse wegen;
Es war das Heidelberger Faß
Ein Fingerhut dagegen.
Und in dem Bauch — o Jemine!
Da lagen euch wie Häringe
Zehntausend Mann beysammen.

Doch um das rechte Konterfee
Von diesem Roß zu wissen,
So denkt, die Arche Noe steh
Vor euch — doch auf vier Füssen;
Gebt a proportion dem Thier
Noch Kopf und Schwanz, so sehet ihn,
Das Monstrum in natura.

In Wien, heißt's, iſt man kuriös,
In Troja war's noch drüber:
Sie liefen hin zum Wunderroß,
Als hätten ſie das Fieber.
Da gab's Dormeuſen, Kauchon,
Und Hüte a la Washington
In Tauſenden zu ſehen.

Man guckte ſich die Augen matt,
Und hatte viel zu klaffen;
Allein wie's geht, der Pöbel hat
Nur Augen zum Begaffen,
Er ſieht oft, wie Herr Wieland ſpricht,
Den Wald vor lauter Bäumen nicht;
So gieng's auch bei Trojanern.

Die Politiker thaten breit,
Und machten tauſend Gloſſen,
Doch hatten alle meilenweit
Das Ziel vorbeygeſchoſſen;
Zwar rief ein Käſtenbraterweib: *)
Das Roß hat Schurken in dem Leib!
Doch die ward ausgepfiffen.

Doch eh ſich's nur ein Menſch verſah,
Da war, uns zu belehren,
Ein Eremit aus Argos da,
Der bat, man möcht' ihn hören!
Doch macht' er's, wie die Redner all:
Denn er begann von Evens Fall,
Um auf das Pferd zu kommen.

Das

*) Tunc etiam fatis aperit Caſſandra futuris
Ora &c.
L. II. v. 246. ſeq.

Das Pferd, so schnur er, haben wir
Ex Voto machen lassen,
Und haben's Sankt Georgen hier
Zu Ehren unterlassen;
Weh dem, der dran zum Sünder wird!
Es ist geweiht und angeführt
An Sankt Georgens Schimmel.

Und als noch hie und da ein Ohr
Unüberzeugt geblieben,
So wies er die Authentik vor,
Auf dieser stand geschrieben:
Wen unser Wort nicht überführt,
Der sey anathematisirt!
Denn wir sind infallibel.

Und als um unser Ohr herum
Zwo Fledermäuse schwirrten, *)
Da war kein Mensch so blind und dumm,
Den sie nicht überführten;
Und alles schrie: — Mirakulum!
Der Schimmel ist ein Heiligthum,
Laßt in die Stadt ihn bringen!

Es hieß: man wird dem heil'gen Thier
Die Mauern öffnen müssen! —
Flugs waren zwo Karthaunen hier,
Um Bresche drein zu schiessen.
Dem Schutzpatron indessen ward
Von unsrer lieben Jugend zart
Ein Hymnus abgesungen.

*) Ecce autem gemini — — — —
— — — immensis orbibus angues &.
L. II. v. 203. seq.

Nach diesem nun belegte man
Den Gaul mit vielen Stricken,
Ganz Troja spannte sich daran,
Ihn von dem Platz zu rücken.
Die Mädchen waren auch nicht faul,
Und jede band dem Wundergaul
Ihr Strumpfband um die Füsse.

Und kaum war mit dem heil'gen Roß
Der Zug nun angegangen,
So feurte man die Stücke los,
Und alle Glocken klangen.
So ward der neue Schutzpatron
In feyrlicher Prozession
In Troja einquartiret.

Dem Gaul zu Ehren ward fortan
Ein Hochamt abgesungen,
Zur Ehrenpredigt hatte man
Herrn Pastor Götz gedungen.
Drey Stunden nach der Predigt fand
Man Trojens sämtlichen Verstand
Im Rebensaft ertrunken

Indessen gieng die Sonne still
In unserm Golfo unter:
Ein jeder schnarchte, wo er fiel;
Der Pfaffe nur blieb munter.
Zwar soff der Kerl, als wie ein Leu,
Doch trank er unsre Klerisey
Eh, als sich selbst, zu Boden.

Kaum ward der schlaue Schuft gewahr,
Daß nun ganz Troja schnarche,
So nahm er euch dieß Tempo wahr,
Und schlich zu seiner Arche;
Die zapft' er, wie ein Weinfaß, an,
Und sieh! ein Strom von Helden rann
Heraus aus ihrem Bauche.

Die andern waren auch parat,
Die sich verkrochen hatten,
Und nun war ihnen unsre Stadt
Ein rechter Sonntagsbraten.
Sie massakrirten Mann für Mann,
Die Wache mußt' am ersten dran,
Sie fuhr im Rausch — zum Teufel.

So eben hatt' ich den Achill —
Im Traume — überwunden,
Da weckte mich das Mordgebrüll
Von diesen Fleischerhunden.
Ich gieng zum Fenster — heil'ger Gott!
Da sah ich nichts, als Mord und Tod,
Und Stadt und Schloß in Flammen.

Wie Ihro Majestät gesehn,
Wenn sie oft Flöhe fiengen:
Daß ganze Flohfamilien
Aus jeder Falte springen,
Und ängstlich hüpfen hin und her;
So flohen vor dem Mordgewehr
Der Griechen die Trojaner.

Dieß sehn, und rips raps war ich auch
In meiner blauen Rüstung:
Ich lief hinunter in den Rauch,
Zu hemmen die Verwüstung;
Doch als ich unten mich besah,
Potz Element! wie ward mir da! —
Ich hatte keine Hosen!

Der Muth steckt nicht im Hosensack,
Dacht' ich, und hieb zusammen,
Und warf bald da, bald dort ein Pack
Argiver in die Flammen.
Bald wiesen alle mir den Steis,
Und flohn wie Hasen heerdenweis
Vor meinem Damaszener.

Macht

Macht ein Narr zehn, so macht im Krieg
Ein braver Kerl oft zwanzig:
Bald häuften Trojer sich um mich;
Allein das Blättchen wand sich.
Ein Kniff verdarb's uns, der war dumm;
Wir tauschten unsre Helme um
Mit griech'schen Böckelhauben.

Wir packten zwar, als wie ein Hund,
Der Mäus' und Ratten beutelt,
Allein das Kniffchen ward zur Stund'
Uns jämmerlich vereitelt.
Denn mancher volle Kammertopf
Flog uns als Griechen auf den Kopf,
Das stank ganz bestialisch!

Die Feind' erkannten auch fortan
Uns aus den Rippenstössen,
Sie machten Front' bey tausend Mann,
Uns auf dem Kraut zu fressen.
Viel Hunde sind des Hasen Tod,
Dacht' ich, und macht' in dieser Noth
Mich eilig aus dem Staube.

Doch da ich, schwitzend durch und durch,
Mein Hemd zu wechseln, laufe,
Da komm' ich, ach, beym Thor der Burg
Vom Regen in die Traufe.
Hier sah man erst der Feinde Wut,
Ich knutte im Trojanerblut
Bis übern Knöchel waten.

Es sträubte sich mein Heldenhaar
Des Mords und Greuels wegen:
Der Kindermord zu Bethlem war
Ein Fratzenspiel dagegen.
Ganz türkisch metzgerte man hier,
Hatschier und Läufer und Portier,
Und was man fand, zusammen.

Man legte nun auch Hand ans Thor:
Doch hatt' es gute Schlösser;
Vor allen drang Held Pyrrhus vor —
Der größte Eisenfresser
Nach seinem Vater *) und nach mir —
Sein ungeheurer Speer war schier
So groß, als wie ein Mastbaum.

Die

*) Dem Achill.

Die schwarze Rüstung deckt' ein Schopf
Von kohlpechschwarzen Federn,
Die Augen brannten ihm im Kopf,
Gleich zweyen Feuerrädern,
Kurz, sah man recht genau ihn an,
So glich er einem Auerhahn,
Als wie ein Ey dem andern.

Held Pyrrhus nun erbrach die Thür
Zu Priams Tabernakel: —
Du lieber Gott, was war das für
Ein Jammer und Spektakel! —
Man träumte hier nichts von Gefahr,
Und ach, der ganze Hofstaat war
Beynahe noch im Hemde.

Hier schrie und jammerte ein Schock
Geschreckter Kammerfrauen,
Da war im Hemd' und Weiberrock
Ein Hofkaplan zu schauen,
Und dort, daß Gott erbarme, schlief
Ein Kammerfräulein gar noch tief
Im Arm des Hofpoeten.

In Schlafrock und Pantoffeln stand
Der König Priam fertig,
Und war, den Säbel in der Hand,
Nun seines Feinds gewärtig:
Der alte Mann mit grauem Haar
Und weissem Bart, mein Seel', es war
Ein Anblick zum Erbarmen.

Allein kaum sah ihn Hekuba,
So schrie sie: Gott im Himmel!
Bedenke doch dein Podagra,
Du alter grauer Schimmel!
Was nützte denn das Fechten dir?
Schlief lieber unters Bett zu mir,
So sind wir beyde sicher.

Allein, o weh! schon hörte man
Das feindliche Getümmel,
Der Feind lief haufenweis heran,
Und Pyrrhus war ein Limmel.
Er sah ihn, und ein Hieb, so flog
Herab der Kopf — da lag der Stock, *)
So lang er war, am Boden.

In-

*) — — — Jacet ingens littore truncus.
L. II. v. 557.

Indem nun dieſes arrivirt,
Hatt' ich mich weg vom Haufen
In einen Tempel retirirt,
Ein bischen auszuſchnaufen.
Potz Hagel, was erblickt' ich da!
Da ſaß die ſaubre Helena
Verſteckt in einem Beichtſtuhl.

Hättſt wohl zu beichten, dacht' ich mir,
Du Muſter aller Metzen!
Ganz recht! du kömmſt mir nicht von hier,
Ich haue dich zu Fetzen!
Und laſſ' ein Stück in jeder Stadt,
In der man ſolche Weiber hat,
Aufhängen zum Exempel.

Ja, so gering der Ruhm auch ist,
Ein schwaches Weib zu tödten:
So muß doch jeder gute Christ
Die Welt von Sünden retten.
Poß Wetter! warum wär' ich denn
Der fromme Held Aeneas, *) wenn
Ich nicht die Sünden strafte?

Und als ich nun vom Leder zog,
Die Hexe zu trenchiren,
Da zupfte Venus mich am Rock,
Und rief: Sind das Manieren?
Was gehn dich fremde Sünden an?
Schau lieber, was dein Sohn Askan,
Und Weib und Vater machen.

Drauf

*) Sum pius Aeneas.

L. I. v. 378.

Drauf hielt sie mir ein Fernglas vor,
Und hieß mich aufwärts schauen;
Da sah ich hoch am Himmelsthor
Geschichten zum erbauen.
Ihr glaubt, daß man sich dort verträgt? —
Ja, gute Nacht! — Ein jeder schlägt
Dort unterm Hut sein Schnippchen.

Sankt Juno hatte weislich da
Den Ehgemahl im Arme,
Und karessirt' ihn, daß er ja
Der Stadt sich nicht erbarme;
Indessen flog in Trojens Brand
Aus Pallas und Neptunens Hand
Ein Pechkranz nach dem andern.

Ich gieng nach Haus, da hatte mich
Mama in Schutz genommen,
Sonst wär' ich dießmal sicherlich
Gebraten heimgekommen:
Doch nun passirt' ich kugelfest,
Und unverbrennlich, wie Asbest,
Kanonenfeur und Flammen.

Hieraus nun sah ich klärlich ein,
Und fühlt' es, daß die Ehre,
Von einer Göttinn Sohn zu seyn,
Nicht zu verachten wäre.
Mein Vater, dacht' ich, war kein Narr,
Daß er so manches Jugendjahr
Mit Cyprien verliebelt!

Ich trat ins Zimmer. Welch ein Bild!
Wie ward ich da betroffen!
Mein Vater hinter einem Schild,
Mein Söhnchen hinterm Ofen.
Mein Weib, das ihre Hände rang,
Schrie heulend: Schütze mich vor Zwang,
Du heil'ge Mutter Anna!

Kourage, rief ich, faßt euch! Wißt,
Frau Venus hat mir eben
Ein Land, wo Milch und Honig fließt,
Statt dieſem Neſt gegeben.
Kommt mit in dieß Schlaraffenland,
Da ſind die Felſen von Dragant,
Die Wälder voll Zibeben.

Da will ich naschen, rief Askan,
Und hieng an meiner Seite:
Mein Weib that Pelz und Handschuh' an,
Und ich rief meine Leute,
Und sprach: — schickt euch zur Reise an,
Im Bierhaus vor der Stadt, beym Schwan,
Da kommen wir zusammen.

Drauf nahm ich meine Wildschur um, *)
Daß sie die Rüstung deckte;
Indessen brannt' es um und um,
Und sieh, das Feuer reckte
Zum Fenster schon die Zung' herein:
Da fiengen alle an zu schreyn:
Sankt Florian, errett' uns!

Nur

*) — — — fulvique insternor pelle Leonis.
L. II. v. 722.

Nur Weiber zittern in Gefahr;
Ich, ohne umzublicken,
Nahm meinen Vater, wie er war,
Und packt' ihn auf den Rücken.
Nun, rief ich, Vater reitet zu,
Gieb her die Hand Aeskan, und du,
Kreusa, geh zur Seiten!

Ich, der ich sonst dem Teufel steh',
Erbebte nun vor Lanzen
Und Schildgeklirr, und zitterte
Für meinen theuren Ranzen.
Indessen trug ich meinen Sack
Ganz unverletzet, huckepack,
Durch Nacht und Graus und Flammen.

Auf einmal schrie mein Vater, Sohn,
Sohn, tummle dich nur weiter!
Ach, siehst du, siehst, sie kommen schon
Heran die Bärenhäuter! —
Ich fort, als brennte mir der Kopf,
Zog meinen Jungen nach beym Schopf,
Und ach — verlor Kreusen.

Ich Dummkopf merkte das nicht eh,
Bis wir am Bierhaus stunden,
Da sah ich um, und rief: o weh!
Da war mein Weib verschwunden.
Patsch! — schmiß ich meinen Vater weg,
Und lief im allergrößten Dreck
Zurück, um sie zu suchen.

Ich suchte, wie ein Narr, und schrie:
Wo hat dich denn der Teufel? —
Kreusa! — Schatzkind! — Rabenvieh! —
Ha! dich hat ohne Zweifel
Ein griechischer Husar erhascht!
O wehre dich, der Hund verpascht
Dich nach Konstantinopel!

Auf einmal faßte eine Hand
Eiskalt mich an der Kehle;
Ich schlug ein Kreuz, und da erkannt'
Ich ihre arme Seele.
Kreusa, rief ich, bist du todt? —
Du arme Närrinn, tröst' dich Gott!
So bin ich also Wittwer!

Wie ich dich liebte, wie um dich
Itzt meine Seufzer knallen:
O du — und hier vergaß ich mich,
Wollt' um den Hals ihr fallen;
Allein der leichte Schatten wich,
Wie Luft, mir aus der Hand, und ich —
Fiel nieder auf die Nase.

Die Hexe kann doch nimmermehr,
Dacht' ich, das Foppen lassen!
Stund auf, und lief getrösteter,
Als Wittwer, durch die Gassen.
Und was noch mehr mich tröstete,
Die ganze Schenke wimmelte
Nun schon von Extrajanern.

Auf, Brüder, rief ich, faſſet Herz,
Laßt Troja, laßt die Räuber!
Glaubt mir, es giebt auch anderwärts
Noch Wein und ſchöne Weiber!
Es leb' Aeneas, ſchrie ein Hauff',
Und alle pokulirten drauf,
Und zechten, bis es tagte.

Die
Sehnsuchtsthräne.

Bänglich wird mir, und der Minne
Leiden wachen auf auf in mir: —
Rinne, warmes Thräuchen, rinne,
Sieh, noch viele folgen dir.

Warum weilet ihr so lange
An den Augenwimpern mir?
Ist euch zu versiegen bange,
Ach, nicht abgeküßt von ihr?

Rinnet immer, holde Kinder
Meiner Sehnsucht rinnt herab!
Ach, sonst fließt ihr einst, noch minder
Kußgewärtig, auf ihr Grab.

An den Teufel.

Man will dir, Armer, itzt den Abschied geben,
Und läugnet deine Macht,
Man führt bey Tag ein teufelloses Leben,
Und scheut dich nur bey Nacht.

Dir geht's, wie einem König auf der Bühne,
Man spottet deiner keck,
Seit Jahren schon schreibt wider dich die kühne
Berliner Bibliothek.

Ein jeder Knabe neckt dich zum Vergnügen,
Und dünkt dabey sich klug,
Du gleichst dem Löwen, den in letzten Zügen
Sogar der Esel schlug.

Doch all die Neckerey ist — wo nicht Sünde —
Doch ohne Konsequenz,
Wir haben leider! noch zu viele Gründe,
Von deiner Existenz.

Die schwarzen Buben treiben ja noch Unfug
Mit Menschen ihren Hahn;
Nur thun sie, was sie sonst verübten, immer
In eigener Person.

Sie dürfen keinen Hexentanz zwar halten,
Doch sieht man sie das nun
In männlichen und weiblichen Gestalten
Auf der Redoute thun.

Die wilde Jagd mit gräßlichem Gebelle
Hast du zwar eingestellt;
Doch machest du, daß sie an deiner Stelle
Der Junker selber hält.

Und schreckst du gleich die fromme Dame nimmer
In schwarzer Livery,
So kömmst du Nachts doch oft noch in ihr Zimmer,
Als Läufer und Lakay.

Zwar lassest du, gleich allen bösen Geistern,
Nicht mehr Gestank zum Hohn;
Doch riecht man dich in unsern kleinen Meistern
Auf fünfzig Schritte schon.

Dein Hörnerdiadem hat, wie ich höre,
Zwar noch kein Mensch gesehn;
Doch unsre Männer rechnen sich's zur Ehre,
In diesem Schmuck zu gehn.

Du gehst nicht mehr, um Jungen zu verstricken,
Als Weib zu ihnen hin;
Doch fährst du izt, sie sichrer zu berücken,
In eine Kupplerinn.

Der schwarze Bock, der oft zu Lustgelagen
So manche Hexe trug,
Ist abgeschaft, doch giebt's in unsern Tagen
Noch graue Böcke gnug.

Aus Spiegeln guckt, die Schönen zu bestrafen,
Zwar itzt kein Satan mehr;
Doch sind gar viele, die sich drinn begaffen,
Noch häßlicher, als er.

Du wagst dich zwar nicht mehr in Menschenleibet,
Seit Gaßner dir gedroht;
Allein du fährst noch stäts in unsre Weiber,
Und quäleſt uns zu todt.

Du unterschiebst dem kaum entbundnen Weibe
Zwar nun nicht mehr ein Kind;
Doch sieht man Kinder, die im Mutterleibe
Schon unterschoben sind.

Zu Kohlen wird das Geld, wenn Filze sterben,
Nicht mehr auf dein Geheiß;
Doch machst du's in den Händen ihrer Erben
Noch immer glühend heiß.

Du kömmst zwar, wenn man dich exoreisiret,
Nicht mehr, und bleibst in Ruh;
Doch machen's Schuldner, wenn man sie citiret,
Gerade so, wie du.

Man sieht dich zwar nicht Seelenhandel treiben,
Nicht Pakte machen mehr;
Allein Verschwender ohne Zahl verschreiben
Sich nun dem Wucherer.

Zwar marterst du die armen Menschenseelen
Mit List, Gewalt und Trug
Nicht mehr, wie vor; allein die Narren quälen
Einander selbst genug.

Und braucht man gleich itzt keine Lukaszettel,
Noch Amulete mehr,
So rühmt uns doch den schon vergessnen Bettel
Ein Pater * noch sehr.

Und hebet alles dieß nicht jeden Zweifel
An deines Reichs Gewalt;
So sieht man ja noch täglich viele Teufel
In menschlicher Gestalt.

APR 5 1915

APR 17 1914